



Niedersachsens Bildung inklusiv gestalten

Inklusion durch Enkulturation
ein vom Europäischen Sozialfonds gefördertes
Programm in Verantwortung des
Niedersächsischen Kultusministeriums



Niedersachsen



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

Inhalt

Projekte

LINES

InGe

INR

InBi

inklusiv VERbunden

E.B.I.

FAIR

Heidekreis
– Vielfalt inklusive
Lüneburg_inklusive

VisioN

EaL

MaRve

Vielfalt achten,
Teilhabe stärken

e-Inclusion

Weiterführende Informationen zum Programm
„Inklusion durch Enkulturation“
stehen auf der Homepage der NBank zur Verfügung:

Investitions- und Förderbank Niedersachsen – NBank
Günther-Wagner-Allee 12–16
30177 Hannover

Telefon: 0511/30031-0
E-Mail: info@nbank.de
www.nbank.de

Grußworte

- 4 Frauke Heiligenstadt, Niedersächsische Kultusministerin
- 6 Dr. Sabine Johannsen, NBank

Steckbriefe

- 8 LINES III – Lokales Inklusions-Netzwerk zur Werte- und Normenbildung im Elementar-, Primar- und Sekundarbereich
- 9 Inklusive Gemeinden – Inklusion und Vielfalt in Kita und Schule
- 10 InklusionsNetzwerk Ritzebüttel
- 11 Inklusive Bildung – Vielfalt als Chance
- 12 Inklusiv VERbunden
- 13 Erziehung.Bildung.Inklusion – Netzwerk Inklusion in Zeven, Tarmstedt und Sittensen
- 14 FAIR – Starke Kinder II
- 15 Heidekreis – Vielfalt inklusive Vertiefungsphase 2013–2015
- 16 Lüneburg_inklusive. Selbstverständlich Miteinander.
- 17 VisioN IV (Vereinbarung integrierter, systematischer, inklusiver, organisatorischer Netzwerkarbeit) im Landkreis Harburg

Best practice

inklusive Kitas und Grundschulen

- 22 Modellprojekt-Schule für Inklusion in Osterholz-Scharmbeck
- 24 Eine Kita wird auf ihrem Weg zur inklusiven Einrichtung begleitet
- 26 Fortbildungsreihe „Lernen inklusiv. Abgestimmte Bildungsarbeit für einen gelingenden Übergang Kita – Grundschule“

Inklusion, Elternpartizipation und bürgerschaftliches Engagement

- 28 Ausgebildete Lernpatinnen und Lernpaten unterstützen Kinder beim Bildungszugang

kommunale Netzwerke

- 30 Der Aufbau nachhaltiger inklusiver Kooperationsstrukturen in Verden
- 32 Die Arbeitsgruppe „Einrichtungsübergreifende Schulung und Prozessentwicklung“
- 34 Inklusive kommunale Netzwerke
- 36 Soziale Ausgrenzung: Wie nachbarschaftliche Treffpunkte die Gemeinschaft fördern ...
- 38 Im Verbund für Familien – Inklusion ist die beste Prävention

- 40 Kinderrechte im Miteinander erleben

Inklusion und Menschenrechtsbildung

- 18 Entrechtung als Lebenserfahrung: Netzwerk für Menschenrechtsbildung
- 19 Menschen achten – Rechte verstehen. Historisch-politische Bildung in Kooperation von Gedenkstätten und Schulen im Primarbereich und im Sekundarbereich I
- 20 Vielfalt achten, Teilhabe stärken
- 42 Netzwerk für Menschenrechtsbildung
- 44 Bildungsportal „Geschichte.Bewusst.Sein.“
- 46 Die Lüneburger Inklusionsschulung

Inklusive Schulen und Einrichtungen im Sekundarbereich

- 21 e-Inclusion II – EU-Projekt zur inklusiven Umgestaltung von Bildungsangeboten in Osterholz-Scharmbeck
- 48 Digitale Lernplattformen als Unterstützung beim inklusiven Lernen

- 50 Fördergebiet und Standorte der Projekte

Grußwort



Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Studien, die belegen, dass auch heute noch immer ein enger Zusammenhang zwischen Bildung und sozialer und kultureller Herkunft besteht. Der Anteil der jungen Menschen mit Migrationsgeschichte oder aus bildungsfernen Familien, die die Schule ohne Abschluss verlassen und/oder keinen Ausbildungsplatz bekommen, ist nicht nur in Niedersachsen überproportional hoch. Demgegenüber sind diese Personengruppen bei den höheren Bildungsabschlüssen deutlich unterrepräsentiert.

Eines der wichtigsten bildungspolitischen Ziele der Landesregierung ist es deshalb, die Kausalität zwischen Bildungserfolg und sozialer und kultureller Herkunft aufzulösen, indem Rahmenbedingungen geschaffen werden, die den Zugang zu einer erfolgreichen Bildungsbiografie und damit zu einem erfolgreichen Leben, zur aktiven Bürgerschaft und zu einer existenzsichernden Beschäftigung aller ermöglichen. Diese große Aufgabe stellt uns angesichts der aktuellen politischen Entwicklung und der damit einhergehenden rasant steigenden Zuwanderungszahlen vor neue Herausforderungen und gewinnt zunehmend an Bedeutung.

Das vom Europäischen Sozialfond geförderte Programm „Inklusion durch Enkulturation“, das in der Verantwortung des Niedersächsischen Kultusministeriums modellhaft in der Zeit von 2007 bis 2013 im Konvergenzgebiet umgesetzt werden konnte, hat einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dieses Ziel zu erreichen. In insgesamt 39 Projekten konnten hier regionale Maßnahmen gefördert werden, die u. a. darauf abzielten, Konzepte und Module zum Erwerb interkultureller, sprachlicher und sozialer Kompetenzen und zur Qualifizierung des pädagogischen Personals zu entwickeln, die wirkungsvoll zum Abbau von Bildungsbenachteiligungen bei Kindern und Jugendlichen – insbesondere mit Migrationsgeschichte und aus bildungsfernen Familien – beitragen. Es wurden hierbei nachhaltige Kooperationsstrukturen zwischen verschiedenen Einrichtungen geschaffen und der Aufbau von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften initiiert und weiterentwickelt. Unmittelbare Zielgruppe des Programms „Inklusion durch Enkulturation“ waren daher nicht die Kinder und Jugendlichen selbst sondern vielmehr alle an deren Entwicklung Beteiligten, die insbesondere über Qualifizierungsmaßnahmen und Vernetzungen in die Lage versetzt werden sollten, bessere Rahmenbedingungen für die Bildung der Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Die Einbeziehung der Eltern war hierbei eine der entscheidenden Gelingensbedingungen.

Mit Hilfe der Projekte sind so Strukturen entstanden, mit deren Hilfe möglichst frühzeitig und daher bereits im Elementar- und Primarbereich beginnend, die Entstehung von Bildungsdefiziten durch geeignete Maßnahmen verhindert und damit insbesondere auch diejenigen erreicht werden konnten, die in den Bildungsprozess bislang nur unzureichend einbezogen waren. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Bedürfnisse, der kulturellen und sozialen Herkunft und der Ressourcen jeder oder jedes Einzelnen konnte so in vielen Fällen ein sicheres Fundament für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen für das lebenslange Lernen gelegt werden.

Im Laufe der Förderperiode ist, angestoßen durch das Programm, ein breites Netzwerk im Konvergenzgebiet aufgebaut worden, in dem – auch nach Auslaufen der jeweiligen Projektförderung und somit nachhaltig – ein reger Erfahrungsaustausch und eine gegenseitige Evaluation stattfinden und Maßnahmen weiterentwickelt werden konnten. Dank des engagierten Einsatzes zahlreicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projektträger und ihrer Kooperationspartnerinnen und -partner ist es gelungen, eine Vielzahl von Projekten ins Leben zu rufen, die jeweils an den regionalen Bedarfen und Problemlagen ausgerichtet sind und die sich von daher in vielen Punkten voneinander unterscheiden. Jedes der Projekte ist somit einzigartig und trägt auf seine Weise dazu bei, wesentliche Grundlagen für eine Bildungsgerechtigkeit unserer Kinder und für eine gleichberechtigte Teilhabe in unserer Gesellschaft zu schaffen.

Diese Broschüre gibt einen Einblick in die Projekte, deren Laufzeit in diesem Jahr endet und die die aktuelle Förderperiode abschließen. Die Projektträger zeigen damit auf, wie „Inklusion durch Enkulturation“ in die Praxis umgesetzt werden kann und bieten damit gute Anregungen und Ideen für den Auf- und Ausbau von Strukturen, mit deren Hilfe Bildungsprozesse zielgerichtet optimiert werden können.



Frauke Heiligenstadt
Niedersächsische Kultusministerin

Grußwort



„Inklusion durch Enkulturation“. Schon der Name des Programms führte zu Beginn der Förderperiode 2007–2013 in Niedersachsen zu Erstaunen und Diskussion. Wer jedoch die vielfältigen Chancen vor Ort erkennt und umsetzt, weiß um die Bedeutung des Programms.

Den Initiatoren und Initiatorinnen ist großer Dank geschuldet. Bereits 2007 entwickelten sie in Niedersachsen den bundesweit einmaligen präventiven Ansatz, übrigens lange vor der UN-Behindertenrechtskonvention.

Was ist nun an dem Programm so besonders?

Zunächst einmal handelt es sich um eines der in Bezug auf die Umsetzungsmöglichkeiten komplexesten ESF-Programme. Ungewöhnlich ist seine Platzierung im ESF, der ansonsten vorrangig auf den Arbeitsmarkt abzielt. Außergewöhnlich ist zudem der Prozesscharakter. Das Projekt steht bei Antragstellung nicht in allen Einzelheiten fest. Vielmehr steht dem Antragsteller (kommunale Schulträger und Träger der öffentlichen Jugendhilfe sowie Wohlfahrtsverbänden und Religionsgemeinschaften) ein Bündel an Maßnahmen mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Diese Fächerung hat ihren guten Sinn. Die Ergebnisse der Projekte drücken sich in der Änderung von Haltungen und Einstellungen aus. Es gibt keinen idealtypischen Verlauf. Vielmehr sind die Begleitung des Prozesses und die damit verbundenen Veränderungen von großer Bedeutung. Dies erfordert Flexibilität, Offenheit und Lösungsorientiertheit.

Für die NBank als Förderinstitut stellte es verständlicherweise in der Bearbeitung eine besondere Herausforderung dar, dieser Prozessgestaltung gerecht zu werden. Meist gibt es für uns ein klar definiertes Regelwerk, das es einzuhalten und zu überprüfen gilt. Die Attribute „flexibel“ und „offen“ beflügelten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der NBank aber, auch andere Denkmuster zuzulassen.

Die jüngsten Vorgänge in Frankreich oder die aktuellen Entwicklungen in Deutschland belegen die Sinnhaftigkeit des Programms. Inklusion durch Enkulturation will unter frühzeitiger Einbeziehung Aller zu Menschenrechts- und Demokratieerziehung anhalten sowie umfassende Bildung ermöglichen. Insgesamt also ein weitreichender Ansatz, um Teilhabe zu ermöglichen und zu fördern. Dabei geht es auch darum, Werte und Normen zu vermitteln und deren Grundgefüge nicht in Frage zu stellen. Dieser Ansatz umfasst weit mehr als das, was im Zusammenhang mit „Inklusion“ an der Schule diskutiert wird.

Das Programm „Inklusion durch Enkulturation“ lebt natürlich auch von den vielen positiven Projektbeispielen. Zwei von zahlreichen Projekten will ich Ihnen zur Illustration vorstellen. Insbesondere ersteres fand auf einer ESF-Messe bei einer Besuchergruppe der EU großen Anklang. Es handelt sich um das Projekt VisioN des Landkreises Harburg. VisioN unterstützt mehr als 70 Institutionen bei der eigenverantwortlichen Problemlösung. Als eiserne Regel gilt: Alle von den Problemen Betroffenen werden in Analyse und Lösungssuche eingebunden. Diejenigen, die das Problem haben, kennen es am besten und können vor allen anderen „als Experten“ beurteilen, ob die Lösung tauglich ist. Dieser Ansatz hat zur Konsequenz, dass bisher „passive“ Problemträger selbst aktiv werden, ihre Motive und Verhaltenalternativen reflektieren und damit zur Entwicklung des ganzen Systems beitragen.

Besonders hervorheben möchte ich darüber hinaus das Projekt der Bildungs und Gedenkstätte „Opfer der NS-Psychiatrie“ in Lüneburg „Vielfalt achten, Teilhabe stärken“. Ausgehend von der NS-Vergangenheit widmet sich das Projekt gegenwarts- und zukunftsorientierten Fragen von Zivilgesellschaft, Vielfalt und Teilhabe. Es wird dabei der weite Bogen von 1940 bis in die Gegenwart gespannt. Auf diese Weise macht die Gedenkstätte auf Vorurteile gegenüber der Psychiatrie und gegenüber Menschen mit einer Behinderung oder seelischen Erkrankung aufmerksam.

Zwei Projekte habe ich kurz im Grußwort angerissen. Jedes einzelne weitere Projekt hat aber auch eigene positive Auswirkungen in dem vom Programm gewünschten Sinne.

Wir freuen uns, dass das Programm in der zukünftigen Förderperiode von 2014 bis 2020 nicht nur weiter besteht sondern eine Erweiterung auf ganz Niedersachsen erfahren wird.

Den neuen Projekten sehen wir mit Spannung entgegen und hoffen, dass auch diese, wie die bisherigen, innovative und komplexe Ansätze erproben werden.



Dr. Sabine Johannsen
Vorstand Investitions- und Förderbank
Niedersachsen – NBank

LINES III

– Lokales Inklusions-Netzwerk zur Werte- und Normenbildung im Elementar-, Primar- und Sekundarbereich

LINES ist das „Lokales Inklusions-Netzwerk zur Werte- und Normenbildung im Elementar, Primar- und Sekundarbereich“, ein Bildungsprojekt der Zukunft der Stadt Osterholz-Scharmbeck in Zusammenarbeit mit der vhs Osterholz-Scharmbeck und ABÖE e.V.

Das Ziel dieses Projektes ist es, Kindern und jungen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft optimale, ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Bildungschancen zu eröffnen und jedem

Kind dabei die nötige individuelle Unterstützung zukommen zu lassen.

Durch Fachveranstaltungen, Fortbildungen und Beratung werden Kindergärten und Schulen sowie Eltern und Ehrenamtliche dabei unterstützt besser zusammenzuarbeiten.

Ein Schwerpunkt in LINES III ist die Weiterentwicklung einer Schule zur Modellschule für Inklusion.



Inklusions-Netzwerk Osterholz-Scharmbeck

LINES III – Lokales Inklusions-Netzwerk zur Werte- und Normenbildung im Elementar-, Primar- und Sekundarbereich (LINES III)

Projekträger

Stadt Osterholz-Scharmbeck
Rathausstraße 1
27711 Osterholz-Scharmbeck
www.osterholz-scharmbeck.de

Ansprechperson

Frau Dr. Ulrike Baumheier
baumheier@osterholz-scharmbeck.de
Telefon: 04791-17-520/-207
Telefax: 04791-1744207

Laufzeit

01.09.2012 – 31.08.2015





Inklusive Gemeinden – Inklusion und Vielfalt in Kita und Schule

Trägerin des Projektes Inklusive Gemeinden – Inklusion und Vielfalt in KiTa und Schule (InGe) ist die Volkshochschule Lilienthal.Grasberg.Ritterhude. Worpswede in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildung und örtliche Entwicklung (ABÖE) e. V.

Mit diesem Projekt soll eine nachhaltige Vernetzung insbesondere von KiTas, Grundschulen, kommunaler Jugendarbeit und Eltern erwirkt werden. Damit sollen allen Kindern, besonders jenen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft oder ihrer Herkunftssprache von Ausgrenzung bedroht sind, durch

Gestaltung der Übergänge zwischen einzelnen Bildungseinrichtungen optimale Bildungszugänge eröffnet werden. Insbesondere durch die Verbesserung des interkulturellen und inklusiven Dialogs mit den Zielgruppen soll erreicht werden, Kindern und jungen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft optimale, ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Bildungschancen zu eröffnen und jedem Kind dabei die nötige individuelle Unterstützung zukommen zu lassen.

Durch Fachtagungen, Beratungen, Fortbildungen und Arbeitsgruppen werden Kindertageseinrichtungen und Schulen sowie Eltern und kommunale Jugendarbeit zusätzlich ermutigt und unterstützt zusammenzuarbeiten, um Bildungsbarrieren für Kinder jeden Alters und jeder Herkunft zu minimieren.

Einen Schwerpunkt des Projektes InGe bildet dabei die prozesshafte Begleitung der Entwicklung einer KiTa zur inklusiven Einrichtung.



Inklusive Gemeinden – Inklusion und Vielfalt in Kita und Schule (InGe)

Projektträger

Gemeinde Lilienthal, VHS Lilienthal-Grasberg-Ritterhude-Worpswede
Murkens Hof, Klosterstraße 25
28865 Lilienthal
www.vhs-lilienthal.de/82.html

Ansprechperson

Christine Beulshausen
christine.beulshausen@lilienthal.de
Telefon: 04298/9292-36
Telefax: 04298-9292-93

Laufzeit

01.09.2013–31.08.2015

InklusionsNetzwerk Ritzebüttel

Ziel des INR-Leuchtturmprojektes ist die Förderung eines inklusiven Erziehungs- und Bildungssystems in der Stadt Cuxhaven und im Landkreis Cuxhaven. Insbesondere in Sozialräumen wie Cuxhaven-Ritzebüttel, die von einer großen herkunftskulturellen Vielfalt geprägt und reich an jungen Familien sind, wird eine Verständigung auf gemeinsame Werte und eine Inklusion durch Enkulturation angestrebt. Erreicht werden soll dies durch die intensive Vernetzung von Kitas, Schulen, der Jugendhilfe und örtlichen Einrichtungen/Organisationen. Inklusion verstehen wir als gesamtgesellschaftlich anzustrebende Wertegrundlage und zugleich als individuelle Haltung.

Das INR bietet Fachkräften im Erziehungs- und Bildungsbereich – insbesondere Erzieherinnen und Erziehern, Lehrkräften und Sozialarbeiterinnen und -arbeitern der Jugendhilfe – einen Rahmen, um sich – auch gemeinsam mit Eltern – über gemeinsame Werte zu verständigen und Kooperationsstrukturen zu entwickeln. Angeboten werden Fachtage und Fortbildungen, in denen sich die Beteiligten auf einen gemeinsamen Prozess einlassen und durch die Erprobung inklusiver Methoden neue Möglichkeits- und Handlungsräume schaffen (wie das multiprofessionell durchgeführte „Familienklassenzimmer“ oder „Positive Peer Culture“ in der Schule). Von einer inklusiven Kultur im Sozialraum mit inklusiven Strukturen und Praktiken (Index für Inklusion) profitieren nicht nur die Kinder und ihre Familien, sondern auch die Fachkräfte in ihren jeweiligen Arbeitswelten.

Bewährte Ansätze und erfolgreiche Lösungswege aus Ritzebüttel sollen verstetigt werden und via Leuchtturmeffekt – auch in Zusammenarbeit mit dem Schwesterprojekt InBi – weitere Bildungseinrichtungen erreichen und zu einem landkreisweiten Inklusionsnetzwerk beitragen.



InklusionsNetzwerk Ritzebüttel (INR)

Projektträger

Landkreis Cuxhaven
Jugendamt
Rohdestraße 2
27472 Cuxhaven
www.landkreis-cuxhaven.de/inklusion

Ansprechperson

Hellwardt Mundt
Telefon: 04721/66-2838

Laufzeit

01.09.2012 – 31.08.2015

Inklusive Bildung – Vielfalt als Chance

Ziel des Projektes „Inklusive Bildung – Vielfalt als Chance“ ist der Auf- und Ausbau sowie die nachhaltige Entwicklung eines Inklusionsnetzwerks aller relevanten Akteure für die Bereiche Erziehung, Bildung und Integration im und für den Landkreis Cuxhaven.

Dabei spielt besonders die strukturelle und konzeptionelle Weiterentwicklung der bisherigen unterschiedlichen Integrationskonzepte für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Bevölkerungsgruppen im Landkreis Cuxhaven zu einem umfassenden Handlungsansatz mit dem Ziel der Inklusion durch Enkulturation bei Einbezug aller direkten und mittelbaren Ziel- und Akteursgruppen eine wichtige Rolle.

Durch den Einbezug aller Bildungs-, Erziehungs-, Betreuungs- und Beratungseinrichtungen im Landkreis Cuxhaven ab dem Elementarbereich soll die bereichs- und institutionenübergreifende Zusammenarbeit entwickelt und gefördert werden, mit dem Ziel, gemeinsame Zielvorstellungen, Konzepte und Vorgehensweisen bei der Verbesserung der Inklusion aller Kinder und Jugendlichen, insbesondere aber auch der zentralen Zielgruppen zu verwirklichen.

Einen Schwerpunkt des Projektes bildet die Konzipierung und Durchführung von Fachtagen, insbesondere in den Gemeinden des Ostkreises, um die bereits erfolgreiche Entwicklung des Regionalen Netzwerks für Inklusion auch im regionalen Teil des Landkreises weiter zu entwickeln.

Die erfolgreich implementierten Fortbildungsreihen für pädagogische Fachkräfte zur „Fachkraft Inklusion“ als auch für ehrenamtlich pädagogisch Tätige zur/zum Lernpatin/Lernpaten werden fortgeführt, auch hier mit einem regionalen Fokus auf dem Ostkreis. Zugleich werden landkreisweit die sehr erfolgreich durchgeführten Inhouseschulungen fortgesetzt sowie die Arbeitszusammenhänge zwischen Schulen, die sich aus dem moderierten Nachbereitungstreffen einer Inhouseschulungsreihe entwickelt haben. Auch ist eine weitere Intensivierung

der Zusammenarbeit mit dem Projekt Inklusionsnetzwerk Ritzebüttel geplant.

Das Projekt „Inklusive Bildung – Vielfalt als Chance“ wirkt neben dem weiteren Ausbau des Inklusionsnetzwerks im Landkreis Cuxhaven und in seinen Gemeinden auch aktiv am Aufbau einer Vernetzung der im Rahmen des Programms Inklusion durch Enkulturation (IdE) geförderten Projekte mit.



Inklusive Bildung – Vielfalt als Chance (InBi)

Projekträger
Landkreis Cuxhaven
Sozialplanungsreferat
Vincent-Lübeck-Straße 2
27474 Cuxhaven
www.landkreis-cuxhaven.de

Ansprechperson
Julia Binkowski
j.binkowski@landkreis-cuxhaven.de
Telefon: 04721/66-2455
Telefax: 04721/66-270391

Laufzeit
01.09.2012 – 31.08.2015





Inklusiv VERbunden

Inklusiv VERbunden ist ein inklusives Bildungs- und Vernetzungsprojekt auf kommunaler Ebene in der Stadt Verden an der Aller. Es arbeitet auf der Grundlage des Index für Inklusion mit dem Ziel einer hochwertigen Bildung und Teilhabe für alle Kinder – unabhängig von ihrem sozialen, ökonomischen oder religiösen Hintergrund und in Achtung ihrer Individualität und körperlichen, geistigen und sonstigen Voraussetzungen.



Inklusiv VERbunden

Projektträger

Bildungsvereinigung Arbeit und Leben
Nds. Mitte gGmbH
Heiligengeiststraße 28
21335 Lüneburg
www.inklusiiv-verbunden.de

Ansprechperson

Sabine Mandel, Stadt Verden
s.mandel@verden.de
Telefon: 04231/12-214

Laufzeit

01.09.2012 – 31.08.2015

Der Ausgangspunkt für die inklusive Entwicklung liegt in den städtischen Kitas, die sich 2008 auf ihren Weg hin zu inklusiven Bildungseinrichtungen machten. In den folgenden Jahren rückten kommunale Aspekte und die Vernetzung vor Ort, also die Weiterentwicklung inklusiver Strukturen im Sozialraum stärker in den Fokus. Seit 2012 sind die Einrichtungen des Gemeinwesens, des schulischen Ganztags und der Kitas der Freien Träger in den inklusiven Prozess mit eingebunden. Hinzu kommen die Haupt- und die Realschule sowie die Berufsbildenden Schulen als wichtige Akteure der Verdener Bildungslandschaft. Öffentliche Veranstaltungen, eine eigene Website und regelmäßige Presseberichte machen die Erfolge der inklusiven Entwicklung sichtbar und befördern die positive Resonanz in Kommune, Politik und Verwaltung. Verden hat sich auf den Weg zur inklusiven Kommune gemacht.

Erziehung.Bildung.Inklusion – Netzwerk Inklusion in Zeven, Tarmstedt und Sittensen

Angestrebt wird der Aufbau eines Inklusionsnetzwerks in den beteiligten Samtgemeinden, welches alle relevanten Akteure umfasst und integriert, die mit den Zielgruppen Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern, die bisher nicht ausreichend integriert sind (Migrationshintergrund oder bildungsferne und andere sozial benachteiligte Gruppen), arbeiten, mit der Zielsetzung der Inklusion in unsere Gesellschaft. Das Inklusionsnetzwerk soll zudem eine organisatorische Grundlage für den Ausbau von nachhaltigen Kooperationsstrukturen zwischen Einrichtungen darstellen, die mit den genannten Zielgruppen im Rahmen einer vergleichbaren Aufgabenstellung arbeiten.

Unter Einbeziehung aller relevanten Akteurinnen und Akteure (Eltern, Erziehungs-, Betreuungs- und Lehrpersonal aller Bildungseinrichtungen in den beteiligten drei Samtgemeinden werden offene, teiloffene (berufsbezogene, aber einrichtungsübergreifende) und geschlossene (einrichtungsbezogene) Fortbildungen bzw. Qualifizierungen konzipiert bzw. an die lokalen Gegebenheiten angepasst und durchgeführt.

Entwickelt, erprobt, evaluiert und verbreitet werden im Rahmen dieser Bausteine die folgenden Konzepte und Module

- zur interkulturellen Erziehung
- zum Erwerb interkultureller, sprachlicher und sozialer Kompetenzen
- zur individuellen Lernbegleitung

- für Bildungspartnerschaften zwischen Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen und Eltern
- für Erzieher/innen, Lehrkräfte, Ausbilder/innen und Eltern zur Sensibilisierung für soziale und lernbezogene Gefährdungen der Kinder und zur Qualifizierung für die Bewältigung dieser Herausforderungen
- zur Qualifizierung des pädagogischen Personals im Bereich der Inklusion zum Abbau von Bildungsbenachteiligung bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie bei sozial Benachteiligten
- zur Implementierung von Kooperationsstrukturen zur Beratung und Förderung im Bildungsbereich, insbesondere mit dem Ziel einer besseren Kooperation von Kindertagesstätte, Schule, Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sowie mit außerschulischen Lernorten und –angeboten.



E.B.I.
Erziehung.Bildung.Inklusion

Erziehung.Bildung.Inklusion. Netzwerk Inklusion in Zeven, Tarmstedt und Sittensen (E.B.I.)

Projektträger

Zweckverband Volkshochschule Zeven
Lindenstraße 6
27404 Zeven
www.vhs-zeven.de/index.php?id=71

Ansprechperson

Andrea Stephan
as@vhs-zeven.de
Telefon: 04281/9363-15
Telefax: 04281/9363-13

Laufzeit

01.09.2013 – 31.08.2015



FAIR – Starke Kinder II

Seit dem 01.01.2011 führt das BNW in der Region Lüneburg das ESF-Projekt „FAIR – Starke Kinder“ durch. Ziel ist es, Kinder bereits in Kindertagesstätten und Schulen zu befähigen, eine Gemeinschaft zu bilden, die niemanden aufgrund der kulturellen Herkunft oder einer Behinderung ausgrenzt.

Mitmachen können Kindergärten, Grundschulen, Netzwerke und Gemeinden im Gebiet der ehemaligen Bezirksregierung Lüneburg. Das Augenmerk bei der Umsetzung der Inklusion liegt darauf, Bildungsbiografien für alle Kinder entwicklungs-förderlich zu gestalten, so dass kein Kind verloren geht und besonders geachtet wird auf

- Kinder mit Migrationshintergrund
- Kinder mit Handicap
- Kinder mit besonderen sozialen oder emotionalen Bedürfnissen

Mit einem ganzheitlichen Verständnis für individuelle Bedürfnisse gestalten die Bildungseinrichtungen Lösungsansätze, die positiv verlaufende Bildungsbiografien bestärken und Ausgrenzung und Stigmatisierung abbauen. Die beteiligten Projekt-Partner arbeiten hierzu an selbst gewählten Zielen und Schwerpunkten.

Besonderheiten des Konzepts

- Die Unterstützung findet mobil in den Bildungseinrichtungen vor Ort statt.
- Die Angebote bauen auf jeweils vorhandenen Ansätzen der Bildungseinrichtungen und Gemeinden auf. Inhalte werden individuell angepasst, nicht starr vorgegeben.
- Es findet eine nachhaltige Prozessbegleitung statt: Die Arbeitsformen können von den Einrichtungen später allein angewendet werden.
- Die Arbeit jeder Bildungseinrichtung wird ausgeweitet bis hin zur Vernetzung auf kommunaler Ebene und bis zu Aktionsplänen zur Inklusion.

FAIR – Starke Kinder II (FAIR II)

Projektträger

BNW Bildungswerk der
Niedersächsischen Wirtschaft
Am Sande 31 a
21335 Lüneburg
www.bnw-fair.de

Ansprechperson

Frau Heike Bobie
Heike.Bobie@bnw.de
Telefon: 04131/24790-10
Telefax: 04131/24790-19

Laufzeit

01.01.2013–31.08.2015



Heidekreis – Vielfalt inklusive

Vertiefungsphase 2013–2015

„Heidekreis – Vielfalt inklusive“ ist im Heidekreis seit Oktober 2009 aktiv und erarbeitet unterschiedliche Wege und Maßnahmen, um den Aus- und Aufbau von Kulturen, Strukturen und Praktiken zu fördern, die es allen Menschen gleichermaßen ermöglichen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Dazu ist es in sechs Schwerpunkten aktiv:

1 Sensibilisierung

Entwicklung von Maßnahmen, die für inklusive Strukturen, Kulturen und Praktiken sensibilisieren. Dazu gehören Fachtage mit bis zu 230 Personen sowie Fachvorträge und Messarbeit.

2 Inklusion in der Kommune

Entwicklung von inklusiven Kulturen, Strukturen und Praktiken in einer kommunalen Gesamtstrategie. In der Modellkommune Schneverdingen wird zurzeit von und für Kinder ein Internetportal entwickelt.

3 Vernetzung

Vernetzung aller relevanten Akteurinnen und Akteure vor Ort zur Erreichung eines gemeinsamen (inkluisiven) Bildungsverständnisses und aufeinander abgestimmte Maßnahmen.

4 Qualifizierung

Entwicklung, Erprobung und Durchführung von Fortbildungen für pädagogisches Personal, um Inklusion in Bildungseinrichtungen nachhaltig zu etablieren, zum Beispiel durch die „Fachkraft für Inklusion“ und die Initiierung und Begleitung von Changemanagementprozessen in Kita und Schule

5 Entwicklung von Konzepten zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen

z. B. „Fit für den Alltag“, ein Angebot für Menschen mit Migrationshintergrund, das Elemente der Sprachförderung mit Vernetzungsstrategien verknüpft.

6 Entwicklung von nachbarschaftlichen Treffpunkten

als niedrigschwelliger Zugang zu Bildungs- und Freizeitangeboten.



Heidekreis – Vielfalt inklusive
Vertiefungsphase 2013–2015
(Vielfalt inklusive)

Projekträger

Landkreis Heidekreis
Harburger Straße 2
29614 Soltau
www.bildungsbuero-heidekreis.de

Ansprechperson

Frau Janina Ahlhorn
ahlhorn@heidekreis.de
Telefon: 05191/970637

Laufzeit

01.09.2013–31.08.2015



Lüneburg_inklusive. Selbstverständlich Miteinander.

Ein Modellprojekt mit Bildungseinrichtungen in den Stadtteilen Schützenplatz/Neu-Hagen und Kreideberg/Ochtmissen

Das Projekt der Hansestadt Lüneburg in Kooperation mit dem Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen e. V. (VSE) unterstützt und begleitet Einrichtungen (Kitas/Grundschulen/Stadtteilhäuser) aus zwei Stadtteilen in ihrer Zusammenarbeit und bei von ihnen selbst benannten Herausforderungen. Es greift dabei vorhandene Potentiale und Spezifika auf.

Es bietet

- Begleitung und Beratung der Teams in Praxis-/Konzeptentwicklung und Evaluation,
- Inhouse-Veranstaltungen/Schulungen und Themenabende,
- Eine einrichtungsübergreifende Fortbildungsreihe für Fachkräfte und Eltern,
- Vernetzung und Austausch der Einrichtungen im Stadtteil untereinander.

Ein Baustein des Projekts ist die Mitentwicklung eines stadtteilbezogenen Konzepts zur präventiven Familienförderung aus einem Netzwerk der sozialen Akteure im Stadtteil heraus. Ziel ist vor dem Hintergrund eines inklusiven Grundverständnisses eine frühzeitige Stärkung und Unterstützung von Familiensystemen und elterlichen Erziehungskompetenzen.



**Lüneburg_inklusive 2013–2015.
Selbstverständlich Miteinander.
(Lüneburg_inklusive.)**

Projekträger
Hansestadt Lüneburg
Postfach 2540
21315 Lüneburg
www.lueneburg.de/inklusive

Ansprechperson
Frau Angela Lütjohann
angela.luetjohann@stadt.lueneburg.de
Telefon: 04131/3093-332
Telefax: 04131/3093-590

Laufzeit
01.09.2013–31.08.2015

Vision IV (Vereinbarung integrierter, systematischer, inklusiver, organisatorischer Netzwerkarbeit) im Landkreis Harburg

Das Projekt Vision bezieht sich auf die Schwerpunkte: der Formulierung grundlegender menschlicher, ethischer und gesellschaftlicher Werte für ein konstruktives Zusammenleben – jenseits kultureller, sozialer und religiöser Gebundenheiten und Vorstellungen; auf das Aushandeln von Werten, die vor dem Hintergrund unterschiedlicher Einstellungen zu respektieren sind; um die Ausbildung von Multiplikatoren und um die Vernetzung unterschiedlicher Institutionen. Umgesetzt werden diese neben der Begleitung unterschiedlicher Institutionen mit ganz unterschiedlichen Projektanliegen in der Vernetzung von Institutionen, in der Vernetzung aller Institutionen in einer Gemeinde, in regionaler Vernetzung und in der Vernetzung über gemeinsame Anliegen. Das Ziel liegt in der Implementierung inklusiver Kultur, Struktur und Praxis. Der Inklusionsgedanke beinhaltet in seinem Ansatz die Wertschätzung der Vielfalt und Akzeptanz der Unterschiedlichkeit. Inklusive Prozesse führen in

Netzwerken zu mehr Verständnis, Verbindlichkeit, Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung, wie dies auf unterschiedlichen Ebenen erfolgreich initiiert werden konnte. Damit kommen wir dem Ziel immer näher, Bedingungen zu schaffen, die es jedem Kind ermöglichen, unabhängig von seiner Herkunft gleichberechtigt am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen und eine Bildung zu erwerben, die seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Neben Projekten an Schulen, Kitas, Jugendpflegen etc. beteiligen sich die freien Träger der Jugendhilfe. Das Beispiel zeigt das beeindruckende Vorhaben einer Jugendhilfeeinrichtung.

Vision IV (Vereinbarung integrierter, systematischer, inklusiver, organisatorischer Netzwerkarbeit) im Landkreis Harburg (Vision IV)

Projekträger

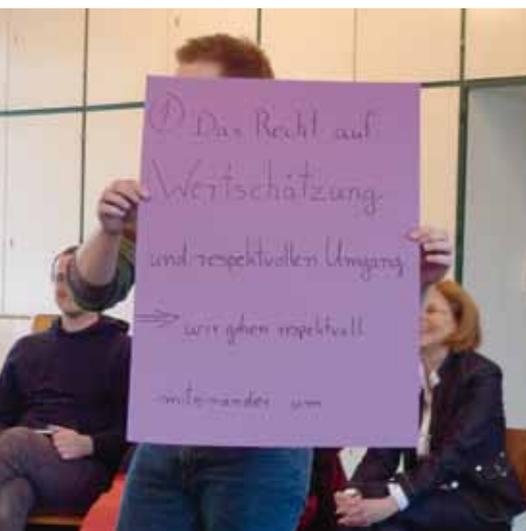
Landkreis Harburg in Verbindung mit der
Ev. Jugendhilfe Friedenshort
Schlossplatz 6
21423 Winsen/Luhe
www.lkharburg.de
www.landkreis-harburg.de

Ansprechperson

Frau Barbara Stiels
b.stiels@lkharburg.de
Telefon: 04171/693-489
Telefax: 04171/693-342

Laufzeit

01.09.2013 – 31.08.2015





Entrechtung als Lebenserfahrung: Netzwerk für Menschenrechtsbildung

Seit 2008 ist die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten mit dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung: Netzwerk für Menschenrechtsbildung“ am Programm *Inklusion durch Enkulturation* beteiligt. Im Projekt werden in vielfältigen Bildungsprogrammen Ansätze der Gedenkstättenpädagogik, der historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus sowie der Menschenrechts- und Demokratiebildung miteinander verknüpft. Ziel ist es, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren anzuregen, mit Jugendlichen an historischen Fragestellungen der Entrechtung und Exklusion im Nationalsozialismus

zu arbeiten. Dabei wird der Blick auf historische Entrechtungserfahrungen ergänzt durch einen Gegenwartsbezug und Fragen nach den Chancen und Verletzungen von Menschenrechten. Dies geschieht entlang eines u. a. auch an inklusionspädagogischen Methoden angelehnten Ansatzes, der die individuelle Persönlichkeitsentwicklung, die Stärkung des Urteils- und Handlungsvermögens sowie Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe zum Ziel hat.

In der abschließenden Projektphase werden die Projektergebnisse und erarbeiteten Bildungsformate im einjährigen Modularen Qualifizierungsprogramm „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“ zusammengeführt und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren angeboten.



Entrechtung als Lebenserfahrung: Netzwerk für Menschenrechtsbildung

Projektträger

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Guldernen Winkel 8
29223 Celle
www.stiftung-ng.de

Ansprechperson

Frau Leyla Ercan
Leyla.Ercan@stiftung-ng.de
Telefon: 05141/933 55-0
Telefax: 05141/933 55-33

Laufzeit

01.09.2013–31.08.2015

Menschen achten – Rechte verstehen.

Historisch-politische Bildung in Kooperation von Gedenkstätten und Schulen im Primarbereich und im Sekundarbereich I

Das Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten wird seit September 2013 im Rahmen des Programms „Inklusion durch Enkulturation“ gefördert. Es richtet sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Schulen, Gedenkstätten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendbildung, die mit Schülerinnen und Schülern und der 4. bis 8. Klasse arbeiten. Im Austausch mit Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen, Lehrkräften sowie Didaktikerinnen und Didaktikern wird der Frage nachgegangen, wie für Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 14 Jahren die Beschäftigung mit dem Thema Nationalsozialismus altersgerecht gestaltet werden kann. Neben der Vernetzung und Kooperation mit Mitarbeitenden anderer Bildungseinrichtungen kommt der Verbreitung und Zugänglichmachung von pädagogischen Angeboten und Materialien eine besondere Bedeutung zu.

Es werden Veranstaltungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren durchgeführt und Bildungsmaterialien entwickelt. Aus dem Projekt heraus wird hierfür als Medium ein webbasiertes Bildungsportal entwickelt. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren können sich hier über Angebote von Lern- und Gedenkorten in Niedersachsen sowie Bildungsthemen zur NS-Geschichte informieren.



Menschen achten – Rechte verstehen. Historisch-politische Bildung in Kooperation von Gedenkstätten und Schulen im Primarbereich und im Sekundarbereich I (MaRve)

Projektträger

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Guldernen Winkel 8
29223 Celle
www.stiftung-ng.de/de/projekte/menschen-achten-rechte-verstehen.html
www.geschichte-bewusst-sein.de

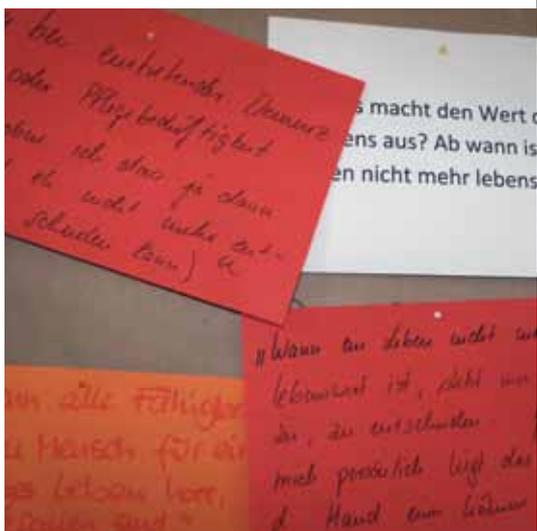
Ansprechperson

Frau Ulrike Pastoor
ulrike.pastoor@stiftung-ng.de
Telefon: 05141/96620-43
Telefax: 05141/93355-33

Laufzeit

01.09.2013 – 31.08.2015





Vielfalt achten, Teilhabe stärken

Mitten in einer aktiven Psychiatrie über Verbrechen 1934–1946 informieren, die Brücke schlagen zu Kinder- und Menschenrechten heute, um die zukünftige Gesellschaft inklusiv zu gestalten. Wie das geht, ist in der Bildungs- und Gedenkstätte „Opfer der NS-Psychiatrie“ zu erfahren. Das Projekt „Vielfalt achten, Teilhabe stärken“ bietet ein- bis mehrtägige Seminare (die „Lüneburger Inklusions-

schulung“) an, in denen Menschenrechte, Entrechtungs-erfahrungen heute und die Geschichte von Menschen mit Behinderungen im Zentrum stehen. Teilnehmende befassen sich in bis zu 20 Workshops handlungsorientiert und vertiefend mit dem Umgang von Krankheit und Behinderung, mit Wertewandel, mit Kinder- und Menschenrechten; sie erforschen anhand von Quellen und Zeugnissen die Lebensgeschichten von Verantwortlichen, Pflegekräften und verschiedenen Psychiatrie-Opfern. In Rollenspielen, Zukunftswerkstätten und mit kreativen Methoden werden gegenwärtige Themen, wie beispielsweise psychiatrische Diagnostik, assistierter Suizid, Gentechnologie, inklusive Kita und inklusive Schule mit der zeitgeschichtlichen Ebene verknüpft. Zielgruppen der Seminare sind Multiplikatoren, Auszubildende aus der Pflege und Pädagogik, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Pflege, Medizin, Psychiatrie, Behindertenarbeit und Pädagogik. Zielgruppen der Materialien sind alle Menschen mit und ohne Behinderung ab 9 Jahre.



Vielfalt achten, Teilhabe stärken

Projektträger

Bildungs- und Gedenkstätte
„Opfer der NS-Psychiatrie“

Am Wienebütteler Weg 1
21339 Lüneburg
www.pk.lueenburg.de/gedenkstaette/

Ansprechperson:

Dr. Carola S. Rudnick
c-rudnick@t-online.de
Telefon: 04131/60-88372

Laufzeit:

01.09.2012–31.08.2015

e-Inclusion II

– EU-Projekt zur inklusiven Umgestaltung von Bildungsangeboten in Osterholz-Scharmbeck

Projektpartner

- Stadt Osterholz-Scharmbeck
- Itslearning GmbH
- Marktgemeinde Wiener Neudorf, Österreich (Inklusionsgemeinde)
- eCool – Impulszentrum für Cooperatives Offenes Lernen, Österreich
- RS Schulberatung GmbH, Schweiz

Inklusion als Leitgedanke des Projekts e-Inclusion II ist die treibende Kraft bei der Prüfung der digitalen Lernplattform auf Eignung. Die mediale Mitgestaltung von inklusiven Lernumgebungen ist unerlässlich für eine erfolgreiche Umsetzung individualisierten und personalisierten Unterrichts und eröffnet hier weitere Handlungsspielräume. Der öffentliche Diskurs geht davon aus, dass die Einführung von Lernplattformen in Bildungseinrichtungen eine veränderte Lehr- und Lernkultur nach sich zieht, die individuelles und selbstgesteuertes Lernen ermöglicht. Heutige digitale Lernplattformen können dies leisten und bei Bedarf auch eingrenzen.

Der Arbeitsbereich des Projektes e-Inclusion II umfasst die Erprobung einer digitalen Lernplattform innerhalb eines Netzwerks aus zwei Kitas, einer Grundschule und einer Sekundarschule sowie der Stadt Osterholz-Scharmbeck als Trägerin der Einrichtungen und des Europäischen Instituts für Innovation (EIfI) e. V. als Projektträger.

Diese Arbeitsgemeinschaft pflegt einen regelmäßigen Austausch in einer Steuergruppe über Fortschritte und Schwierigkeiten bei der Implementierung einer digitalen Lernplattform. Schnittstellen des Übergangsmanagements werden ebenfalls diskutiert.

Die Vorhaben des Projektes sind

- Internationaler Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer durch vorbildliche Praxisbeispiele, Konzeptentwürfe und deren Anpassung an lokale Gegebenheiten
- Entwicklung von Handlungskonzepten zum Einsatz digitaler Medien in inklusiven Bildungsprozessen
- Entwicklung einer digitalen Lernlandkarte zur Visualisierung von Kompetenzen und Lernstand
- Entwicklung von geeigneten Handlungskonzepten für ein erfolgreiches Informationsmanagement in Übergangsprozessen
- Implementierung eines digitalen Learning-Management-Systems (Itslearning) für Bildungseinrichtungen
- Entwicklung, Erprobung und Evaluation von Qualifizierungsmaßnahmen für Eltern, Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte in Kitas und Schulen



e-Inclusion II – EU-Projekt zur inklusiven Umgestaltung von Bildungsangeboten in Osterholz-Scharmbeck

Projektträger

Europäisches Institut für Innovation e. V.
Am Kirchenplatz 3
27711 Osterholz-Scharmbeck
www.eifi.eu

Ansprechperson

Janine Girth
Europäisches Institut für Innovation e. V.
Am Kirchenplatz 3
27711 Osterholz-Scharmbeck
Telefon: 04791/82049-0
Telefax: 04791/82049-99
contact@eifi.eu
www.eifi.eu

Laufzeit:

01.09.2013 – 31.08.2015



Modellprojekt-Schule für Inklusion in Osterholz-Scharmbeck

Die Ausgangssituation

Die Grundschule Beethovenschule verfügt seit langem über Erfahrungen sowohl mit der Einbindung von Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund bzw. aus sozial benachteiligten Lebenswelten als auch mit der Einbeziehung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die Schule liegt in einem „Soziale Stadt“-Gebiet in unmittelbarer Nachbarschaft zu zwei Kindertagesstätten und dem Stadtteilhaus „Haus der Kulturen“. Seit 2007 ist sie offene Ganztagschule.

Das Entwicklungsziel wurde gemeinsam von der Stadt Osterholz-Scharmbeck, der vhs Osterholz-Scharmbeck, ABÖE und der Grundschule Beethovenschule erarbeitet: Die Grundschule Beethovenschule setzt ihren Weg zu einer barrierefreien, lernförderlichen sowie ausgrenzungsfreien Schule für alle Kinder fort. Besonderes Augenmerk wird dabei unter Einbeziehung von Lehr- und Betreuungskräften, Eltern, Kindern und angrenzenden KiTas auf die Weiterentwicklung der Schule als Lern- und Lebensraum gelegt. Die Schule möchte als Referenzschule dienen, die auf der Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen andere Schulen in ihrem Veränderungsprozess kollegial unterstützt.

Der Prozess

Im Februar 2013 haben die LINES-Partner und die Grundschule Beethovenschule eine Kooperationsvereinbarung zur Modellschulentwicklung abgeschlossen mit dem Ziel, inklusive Strukturen und Praktiken nachhaltig weiterzuentwickeln, um allen Schülerinnen und Schülern in ihrer Vielfalt noch besser gerecht werden zu können. Handlungsfelder sind die inklusive Gestaltung von Übergängen, neue Formen der Zusammenarbeit von Schule und Eltern und die Weitervermittlung der eigenen Erfahrungen an andere Schulen.

Die Arbeit wird koordiniert in einer Planungsrunde mit Vertreterinnen und Vertretern der Schule der LINES-Partner Stadt, ABÖE und VHS. Die Steuerungsrunde ist verantwortlich für die Umsetzung der Kooperationsvereinbarung. Sie analysiert die

bisher erzielten Ergebnisse und plant auf dieser Grundlage den weiteren Prozess. Ihre Mitglieder verbreiten als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren Planungen und Ergebnisse in der Schule.



Zur inklusiven Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Schule hat die Beethovenschule mit dem Schuljahr 2013/14 die offene Eingangsstufe als Instrument eingeführt, um den unterschiedlichen Voraussetzungen von Schulanfängerinnen und -anfängern besser gerecht werden zu können. LINES hat die Konzeptentwicklung und Umsetzung durch drei Inhouseschulungen mit dem gesamten Kollegium zur inklusiven Gestaltung von Lernkulturen begleitet.

Als weiterer zentraler Ansatzpunkt auf dem Weg zur inklusiven Schule erweist sich die verstärkte Einbindung und Förderung der Selbstorganisation der Eltern. Die Entwicklung eines Konzepts zur Einbindung und Beteiligung insbesondere von Eltern mit Migrationshintergrund, die an dieser Grundschule stark vertreten sind, wurde eng von einer LINES-Mitarbeiterin begleitet. Zwei LINES-Kulturmittlerinnen mit eigenem Migrationshintergrund unterstützen zusätzlich die Schule dabei, gezielt Eltern mit Migrationshintergrund anzusprechen und einzubinden. Als niedrigschwelliger Anlaufpunkt wurde ein wöchentliches Elterncafé eingerichtet. Unter dem Motto „Eltern für Eltern“ sind aus dem

Elterncafé heraus eine Reihe weiterer Angebote entstanden: So hat das Elterncafé bereits mehrfach Eltern und Kinder der Eingangsstufe und des letzten Jahrgangs der angrenzenden Kitas zu einem aktiven Nachmittag in die Schule eingeladen.

Um Eltern in den Gestaltungsprozess zur inklusiven Schule noch stärker einzubeziehen, wurde der Schulelternrat durch LINES in Grundbegriffen der Inklusion geschult. Zudem wurde ein Elternworkshop zum interkulturellen Lernen mit 30 Teilnehmenden durchgeführt.

Mit Unterstützung des LINES-Teams wird die Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen aus dem Förderverein der Schule und den pädagogischen Fach- und Lehrkräften der Schule neu strukturiert.



Erfahrungsberichte der Schulleiterin im Schulleiter-Arbeitskreis und bei bilateralen Gesprächen mit anderen städtischen Grundschulen gestoßen. Bis zum Sommer 2015 wird der Schwerpunkt auf der Weitergabe der Erfahrungen an andere Schulen liegen. Als Grundlage für Hospitationen dokumentiert das LINES-Team die einzelnen Schritte. Gemeinsam mit Schulvertretern und -vertreterinnen wurde zudem eine Arbeitshilfe zum Thema Elternpartizipation erstellt.



Zur nachhaltigen Verankerung dieser Ansätze hat die Beethovenschule im bisherigen Durchführungszeitraum ihr Schulprogramm überarbeitet. LINES III hat diesen Prozess durch zwei Workshops für das gesamte (pädagogische und nichtpädagogische) Schulteam begleitet und unterstützt. Das neue Schulprogramm ist im Schuljahr 2014/2015 vom Schulvorstand verabschiedet worden.

Zwischenstand und ein Ausblick

Insgesamt hat sich die Entwicklung zur Modellschule als erfolgreicher Ansatz erwiesen, die Qualität inklusiver Bildungsstrukturen und -prozesse weiter zu verbessern und entsprechende Maßnahmen umfassend in der Schule, aber auch in der Elternschaft, zu verankern. Auf großes Interesse sind bereits

Eine Kita wird auf ihrem Weg zur inklusiven Einrichtung begleitet

Die KiTa Trupermoorer Kinderkahn: auf dem Weg zur inklusiven Einrichtung – begleitet durch das Projekt Inklusive Gemeinden – Inklusion und Vielfalt in KiTa und Schule

Die Ausgangssituation

Die KiTa Trupermoorer Kinderkahn verfügt seit langem über Erfahrungen in der Einbeziehung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf und ihren Eltern. Die KiTa liegt räumlich angrenzend an eine Grundschule in einem ländlich geprägten Umfeld der Gemeinde Lilienthal. Die KiTa Trupermoorer Kinderkahn war bis zum Ende Schuljahr 2013/2014 Integrations-KiTa, ab Schuljahresbeginn 2014/2015 weitete sie ihr Tätigkeitsfeld um eine Krippengruppe aus. Eine Besonderheit dieser KiTa ist, dass die räumlich benachbarte Grundschule Trupermoor Modellschule für Dokumentation der Lernentwicklung/Brückenjahr ist und beide Einrichtungen in den Jahren 2007 bis 2009 gemeinsam am Modellprojekt Brückenjahr teilnahmen. Die Kooperation wurde seitdem intensiviert: es finden z. B. gemeinsame Elternabende, regelmäßige Sitzungen, Projekte im Brückenjahr und Fortbildungen statt.

Die KiTa Trupermoorer Kinderkahn möchte sich zu einer KiTa für alle Kinder weiter entwickeln und dabei besondere Aufmerksamkeit auf nachhaltige, lernförderliche, barriere- sowie ausgrenzungsfreie Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten für alle Kinder richten. Ein Schwerpunkt wird dabei auf die Einbeziehung von Erziehungs- und Betreuungskräften, Eltern und Kindern in diese Entwicklung gelegt.

Der Prozess

Der erste Kontakt des Projektes „Inklusive Gemeinden – Inklusion und Vielfalt in KiTa und Schule“ zunächst zur Grundschule Trupermoor entstand bereits wenige Tage nach Projektbeginn. In der Schule wurden die Ziele und Möglichkeiten des Projektes vorgestellt und gefragt, ob die Eröffnungstagung des Projektes dort stattfinden kann. In diesem Gespräch im September 2013 erklärte die Grundschulleitung ihr Interesse und schilderte auch die in einigen Bereichen bestehende Kooperation mit der benachbarten KiTa Trupermoorer Kinderkahn. Die im Oktober 2013 durchgeführte Eröffnungstagung erlaubte es dann, mit beiden Einrichtungen einen gemeinsamen Planungstag für das erste Quartal 2014 zu verabreden. An diesem Tag stellte sich heraus, dass die Fortbildungskontingente, aber auch der Wissensstand und die Vorbehalte der Einrichtungen (noch) unterschiedlich waren, so dass ein modulares Vorgehen mit individuell angepassten Beratungs- und Fortbildungsangeboten durch das Projekt InGe verabredet wurde.

Die KiTa Trupermoorer Kinderkahn nahm dann an der zweiten Fachtagung des Projektes InGe im Juni 2014 zum Thema „Ist normal normal? Auffälliges Verhalten von Kindern besser verstehen lernen“ teil. Noch im Juli 2014 sowie im August 2014 beschäftigte sich die – durch die Umgestaltung des KiTa-Gebäudes für den Krippenbereich sehr in Anspruch genommene – KiTa Trupermoorer Kinderkahn in zwei Inhouseschulungen mit den Grundlagen inklusiver Pädagogik sowie inklusiver Raumgestaltung unter Einbeziehung des „Index für Inklusion“. Die Erkenntnisse dieser Fortbildung flossen unmittelbar in die Umgestaltung ein.

Parallel dazu wurde vom Projekt InGe zusammen mit der Grundschule ein Handlungsplan entwickelt, der deutlich die langfristige Entwicklung der Grundschule zu einer inklusiven Einrichtung, auch unter Einsatz des „Index für Inklusion“, ermöglichen soll. Eine Inhouseschulung hierzu mit dem gesamten Kollegium fand im November 2014 statt.

Die KiTa Trupermoorer Kinderkahn bereitet sich seit November 2014 durch Teilnahme an der InGe-Arbeitsgruppe Moderierte Prozessbegleitung zur Entwicklung inklusiver Strukturen in Einrichtungen darauf vor, selbst gesteuert und selbst evaluierend den eigenen Weg zu einer inklusiven Einrichtung prozesshaft zu gestalten.

Zwischenstand und ein Ausblick

In regelmäßigen Abständen werden seitens der KiTa Trupermoorer Kinderkahn in Rücksprache mit dem InGe-Projektteam neue Teilziele der inklusiven Entwicklung festgelegt und erprobt. Als aktuelles Teilziel wird von der KiTa Trupermoorer Kinderkahn formuliert, dass eine Vertiefung der inklusiven Strukturen unter Einsatz einer internen Prozessbegleitung mit besonderem Augenmerk auf eine Einbeziehung sämtlicher Mitarbeitenden durchgeführt werden soll. Dieser Prozess ist über die Projektlaufzeit hinaus angelegt und wird fortgeführt.



Die inklusive Entwicklung der KiTa Trupermoorer Kinderkahn mit dem Ziel, bestmögliche Bildungschancen für jedes Kind zu bieten, kann mittels der eingesetzten Beratungs-, Konzeptions- und Fortbildungsangebote des Projektes InGe in besonderer Weise unterstützt werden. Auch die auf dasselbe Ziel ausgerichtete Kooperation der KiTa Trupermoorer Kinderkahn mit der Grundschule Trupermoor konnte durch das Projekt InGe besonders unterstützt werden, da keine der beiden Einrichtungen allein in der gegenwärtigen Situation hierfür ausreichende personelle und insbesondere zeitliche Ressourcen hätte aufwenden können.

Fortbildungsreihe „Lernen inklusiv. Abgestimmte Bildungsarbeit für einen gelingenden Übergang Kita – Grundschule“

Ziel des INR-Leuchtturmprojektes ist die Förderung eines inklusiven Erziehungs- und Bildungssystems im Landkreis Cuxhaven. Insbesondere in Sozialräumen wie dem Stadtteil Ritzebüttel in Cuxhaven, die von einer großen herkunftskulturellen Vielfalt geprägt und reich an jungen Familien sind, wird eine Verständigung auf gemeinsame Werte und eine Inklusion durch Enkulturation angestrebt. Erreicht werden soll dies durch die intensive Vernetzung von Kindertagesstätten, Schulen, der Jugendhilfe und örtlichen Einrichtungen/Organisationen. Inklusiv Lern- und Lebensräume können nur durch gute Zusammenarbeit geschaffen werden – berufsübergreifend, gemeinsam mit Eltern und Familien und unter Einbezug der Gemeinde.

Das INR-Projekt bietet Fachkräften im Erziehungs- und Bildungsbereich, insbesondere Erzieher/-innen, Lehrkräften und Sozialarbeiter/-innen der Jugendhilfe, einen Rahmen, um sich, auch gemeinsam mit Eltern, über gemeinsame Werte zu verständigen und Kooperationsstrukturen zu entwickeln. Angeboten werden Fachtage und Fortbildungen, in denen sich die Beteiligten auf einen gemeinsamen Prozess einlassen und neue Handlungsspielräume schaffen. Grundgedanke des INR-Fortbildungsangebotes ist das Systemische Denken und Handeln. Systemische Perspektiven können helfen, eine ressourcen- und lösungsorientierte Haltung zu bewahren, Eigenes und Fremdes besser zu verstehen und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Gelingende Kooperationen sind das Kernkonzept Systemischen Denkens und Handelns.

Ein Modell intensiver Zusammenarbeit von Bildungsinstitutionen, das sich im InklusionsNetzwerk Ritzebüttel als Erfolgsmethode erwiesen hat, ist die Abstimmung von Bildungsarbeit für gelingende Übergänge von der Kita in die Grundschule im Rahmen der Fortbildungsreihe „Lernen inklusiv“. „Kinder können schlichtweg nicht alle gleich lernen“ – ausgehend von Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie sowie der Lehr- und Lernforschung vermittelte dies Diplom-Psychologe und durch die

Systemische Gesellschaft zertifizierte Berater Fridolin Sickingler im November 2013 einem Publikum von Fachkräften aus Kindertagesstätten, Grundschulen und der Jugendhilfe in Stadt und Landkreis Cuxhaven. Die Ritzebütteler Grundschule und drei sozialräumlich angebundene Kindertagesstätten setzen sich zum Ziel, ihre Bildungsarbeit künftig abzustimmen, um allen Kindern eine durchgängige Bildungsbiografie zu ermöglichen. Im Anschluss an diesen Fachtage erarbeiteten sich die Fachkräfte in der Fortbildungsreihe ein gemeinsames Bild vom aktiv lernenden Kind:



Das menschliche Gehirn besitzt ein körpereigenes Motivationssystem und kann sich beim Lernen selbst „belohnen“. Angeschaltet wird das körpereigene Motivationssystem durch a) Lernerfolge bei Aha-Effekten, wenn eine neue Information an etwas Bekanntes andockt (anstelle von unpassenden Lerneinheiten, unverständlichen Anweisungen, zu hohem oder zu niedrigem Tempo) b) eigene Ziele, wobei die sinnesnahe Vorstellung vom Erreichen des Ziels uns mit Energie für den ersten Schritt versorgt (anstelle von zu hohen eigenen Zielen oder fremden Zielen, mit denen keine persönliche Verbindung entsteht) und c) vertraute Personen, die als unterstützend und wertschätzend eingestuft werden. Deshalb kommt es in der Entwicklung vom intuitiven zum bewussten Lernen „nur“ darauf

an, an den Interessen und Fähigkeiten des Kindes anzusetzen. Im Rahmen der Fortbildung eigneten sich die Fachkräfte fundiertes Entwicklungswissen in den zentralen Lerndomänen an und gingen der Frage nach, warum es Sinn macht, die kindliche Bildungsbiografie im Alter von 0 bis 10 Jahren übergreifend zu fassen und in sich nach individuellen Entwicklungsständen zu differenzieren.

Für eine inklusive Lernkultur mit Differenzierung, Selbstregulation und Eigenaktivität braucht es zudem eine abgestimmte Entwicklungs- und Lernokumentation, die übergangsfähig ist und Selbstbeschreibungen der Kinder in einen dialogischen Prozess mit Fachkräften und Eltern bringt. Eine sinnvolle Ergänzung zu Portfolios oder Lerngeschichten sind Entwicklungssterne, anhand derer Kinder ihre Fähigkeiten selbst einschätzen und eigene Ziele formulieren. Sensibilisiert wurden die Fachkräfte für die pädagogische Praxis des Dialogs mit Kindern und Eltern, der auf Augenhöhe Selbstbeschreibungen zulässt und co-konstruktiv in der Handlungsplanung unterstützt. Als Grundlage für den Dialog mit Eltern gibt der Entwicklungsstern in der Praxis Impulse für das Stiften von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften. Eltern werden zu regelmäßigen, auch positiven Anlässen eingeladen und sind ihrerseits aufgefordert, die Fähigkeiten ihres Kindes einzuschätzen und gemeinsam an Herausforderungen zu arbeiten.

Das Ergebnis dieser Fortbildungsreihe aus vier monatlichen gemeinsamen Workshops und dem Besuch einer Bremer Modellschule war ein Sprachparcours in der Übergangszone Kita – Grundschule 2014. Gemeinsam erarbeiteten die Fachkräfte zehn Stationen, an denen die Kinder des letzten Kindergartenjahres den „Experten-Kindern“ der ersten Klassen begegneten. Dort wurden selbstständig und ohne Leistungsdruck die vier Lernfelder für den Erwerb von Lesen und Schreiben erprobt: a) Bedeuten: Vorlesen, Erzählen, Sprachanlässe; b) Hören: Phonologische Bewusstheit; c) Sehen: vom Zeichen zum Buchstaben und d) Bewegen: Auge-Hand-Koordination. Der Sprachparcours für den Zugang zum Lesen und Schreiben als Schlüsselkompetenzaufgabe von Kita, Schule und Eltern kann um einen Mathe-, einen Forscherparcours usw. ergänzt werden.

Am Vorabend des Sprachparcours wurden die Eltern eingeladen, den Parcours zu durchlaufen, um sowohl mit ihren Kindern ins Gespräch zu kommen als auch um mit den Fachkräften bildungspartnerschaftlich in den Dialog zu treten. Beim Nachtreffen schätzten die Teilnehmenden der Fortbildungsreihe den Sprachparcours mithilfe von Entwicklungssternen ein und reflektierten die Qualität der Kooperation mit Kindern, Eltern und Netzwerkpartnern und -partnerinnen in der gemeinsamen Gestaltung des Übergangs von einer Bildungsinstitution in die nächste.

2015 soll vor allem die Beteiligung der Eltern und die Einbeziehung aller Kinder mit ganz unterschiedlichen Entwicklungsständen und Sprachkenntnissen optimiert werden. Kitas und Grundschulen in Stadt und Landkreis Cuxhaven werden zur Hospitation eingeladen und erhalten 2015 die Möglichkeit, an der Fortbildungsreihe „Lernen inklusiv“ teilzunehmen. Im InklusionsNetzwerk Ritzebüttel finden regelmäßige Koordinierungsrunden auf Leitungsebene statt, damit Prozesse wie die Abstimmung von Bildungsarbeit im Übergang Kita – Grundschule auch von den Führungskräften der Einrichtungen getragen werden. Es hat sich gezeigt, dass die Kooperation von Fachkräften aus verschiedenen Kontexten mit unterschiedlichen Schwerpunkten dann gelingt, wenn die Beteiligten – wie mit der Gestaltung des Sprachparcours – die in der Fortbildung vermittelten Inhalte sogleich umsetzen und in konkretes Handeln kommen. So finden nicht nur Inklusionsprozesse in der Praxis der Fachkräfte statt, sondern auch eine Organisationsentwicklung, indem die Einrichtungen bei der Umsetzung inklusiver Praxis voneinander lernen, inklusive Lern- und Lebensräume und langfristige inklusive Strukturen schaffen.

Eine Verbesserung der Teilhabe aller Kinder durch eine gemeinsame Bildungsphilosophie, Entwicklungssterne als dialogische Verfahren mit Kindern und Eltern, übergangsfähige Lernokumentationen und Lernparcours soll in Ritzebüttel verstetigt und via Leuchtturmeffekt weitervermittelt werden. Im Prozess des Zusammenwachsens von sozialräumlich verbundenen Kitas und Grundschulen können diese genannten Bausteine als „roter Faden“ und gemeinsame Schnittmenge dienen.

Ausgebildete Lernpatinnen und Lernpaten unterstützen Kinder beim Bildungszugang

Kinder bilden sich selbst und lernen immer – es sei denn, ihnen bleiben Erfolge versagt. Dieser Leitsatz trägt das Vorhaben „Qualifizierung zur/zum Lernpatin/Lernpaten“ im Rahmen des IdE-Projektes „Inklusive Bildung – Vielfalt als Chance“ (InBi). Der Anteil an Kindern, die den vorgegebenen Regelbildungsweg nicht erfolgreich absolvieren, ist seit Jahren relativ konstant und führt in nicht wenigen Fällen zu einem Schulabbruch oder einem Verlassen der Schule ohne einen Abschluss. Überproportional betroffen von dieser Problematik sind dabei Kinder mit Migrationshintergrund sowie Kinder aus sozial benachteiligten Familien.

Auch im ländlich strukturierten Raum des Landkreises Cuxhaven stehen vielen Kindern aus diesen Bevölkerungsgruppen außerhalb des Regelbildungssystems nur wenige alternative und zugleich kostenfreie Angebote zur individuellen Unterstützung zur Verfügung. Eines der Ziele des Projektes InBi ist es deshalb, persönliche Unterstützerinnen und Unterstützer für Kinder in der Funktion und Rolle als Lernpatinnen und –paten auszubilden.

Eine der wesentlichen Aufgaben von Lernpatinnen und –paten ist es, Bildungsbarrieren abbauen zu helfen und kindliches Lernen unterstützen zu können. Hierfür nutzen sie ihre eigenen, vielfältigen Kompetenzen, um bei Kindern über ihre eigene Begeisterung für eine bestimmte Tätigkeit (z. B. Handarbeiten, Garten, Kochen, Musik ...) Neugierde und Lernbereitschaft zu verstärken und teilweise auch erst (wieder) zu wecken.

Mit dieser Tätigkeit, die bis in die Familien der begleiteten Kinder hineinreichen kann, soll das Verständnis für die unterschiedlichen Barrieren, die den kindlichen Zugang zu Bildung und Teilhabe erschweren bzw. verhindern, landkreisweit verstärkt werden. Das Ziel ist es, bei allen an Bildung beteiligten Einrichtungen und auch unmittelbar im kindlichen Umfeld, perspektivisch einen Paradigmenwechsel hin zu mehr Vielfältigkeit des Lernens und damit zu mehr Bildungsgerechtigkeit zu ermöglichen.

Um jedes Kind in seiner eigenen Lernweise optimal begleiten und unterstützen zu können, bedarf es pädagogischer Grundfertigkeiten, insbesondere bei pädagogisch nicht ausgebildeten Unterstützerinnen und Unterstützern kindlicher Bildungszugänge. Daher richtet sich das Angebot dieser Qualifizierung unmittelbar an Menschen, die ehrenamtlich oder nebenberuflich von Ausgrenzung bedrohte oder betroffene Kinder zu Lernerfolgen begleiten möchten.

Im Landkreis Cuxhaven wird in mehreren Regionen die Qualifizierung insbesondere von bereits ehrenamtlich tätigen Personen, aber auch von pädagogischen Mitarbeiterinnen und -mitarbeitern an Grundschulen sowie weiteren Interessierten zur/zum Lernpatin/Lernpaten durchgeführt. Diese Qualifizierung vermittelt grundlegende Kenntnisse über Inklusion im Bildungsbereich, über kindliche Entwicklungsverläufe sowie über unterschiedliche Lernstrategien. Sie beinhaltet gleichfalls didaktische Grundkenntnisse und sensibilisiert in besonderem Maß für das Erkennen und Umsetzen individuell erforderlicher Unterstützung eines jeden Kindes. Hierzu gehört auch das Reflektieren der eigenen Grundhaltung in Bezug auf Vorurteile und ausgrenzendes Verhalten. Zugleich soll das individuelle Verständnis für verschiedene Kulturdimensionen, in denen sich Kinder bewegen, und die Fähigkeit, in kindlichen Kontexten passend zu kommunizieren und Konflikte auszutragen in diesem Lehrgang erarbeitet und vertieft werden. Die Lernpatinnen und –paten lernen aber auch, die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Tätigkeit zu erkennen. Ebenso wird ihnen ein Überblick über die professionellen Unterstützungssysteme im Landkreis und in ihrer jeweiligen Gemeinde vermittelt.

Nach Abschluss der Qualifizierung werden die Lernpatinnen und -paten vom Projektteam des Projekts InBi nicht nur bei ihrer Suche nach einem Tätigkeitsbereich begleitet, sondern auch während ihrer Tätigkeit regelmäßig zum kollegialen Austausch und weiteren Fortbildungen eingeladen. Einsatzorte können neben Bildungseinrichtungen auch Mehrgenerationenhäuser, soziale Einrichtungen (z. B. Frauenhäuser) oder andere Arbeits- und Lernbereiche (z. B. Werkstätten) sein. Für ihre Tätigkeit wird von den Lernpatinnen und -paten eine Verlässlichkeit der angebotenen Unterstützung über einen Zeitraum von mindestens einem halben Jahr erwartet.

Weiter sucht das Projekt InBi einen Austausch mit den Kitas und Schulen, an denen Lernpatinnen und -paten tätig sind, um zu evaluieren, ob und welche Impulse durch diese Art der Lernbegleitung in den Schulen und Einrichtungen zu beobachten sind.

In einigen Einrichtungen konnte so durch den Einsatz von Lernpatinnen und -paten eine strukturelle Veränderung beobachtet werden. Diese Einrichtungen öffneten sich mehr für Angebote Externer und decken damit neue, individualisierte Lernbereiche ab. Diese Veränderung wiederum hat unmittelbar positive Auswirkungen auf das Lern- und Sozialverhalten aller Kinder. In einigen Fällen konnte zudem ein besserer Kontakt zwischen den Lehrkräften einerseits und der Familie des begleiteten Kindes andererseits hergestellt werden. Dieses hatte die positive Konsequenz, dass durch den direkten Kontakt ein besseres wechselseitiges Verständnis ebenso erreicht werden konnte wie die Bestimmung und Formulierung gemeinsamer Erziehungs- und Bildungsziele im Sinne einer Erziehungspartnerschaft.

Nachdem der erste Lehrgang durchgeführt worden war und die ersten Lernpatinnen und -paten in ihrem jeweiligen Arbeitsfeld tätig geworden waren, nahmen die Anfragen nach weiteren Lehrgängen insbesondere aus dem Kreis der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Grundschulen deutlich zu. Auch die aktiven Lernpatinnen und -paten berichten über positive Entwicklungen in ihrem Aufgabenfeld. So schildert eine Lernpatin: „Mir gefällt meine Aufgabe dort sehr gut, denn es ist sehr abwechslungsreich, mit Kindern wird es eh nie langweilig und ich komme gerne in die Schule, denn meine Vorstellungen von Unterstützung kann ich hier weitergeben und [sie] wird auch gerne angenommen.“

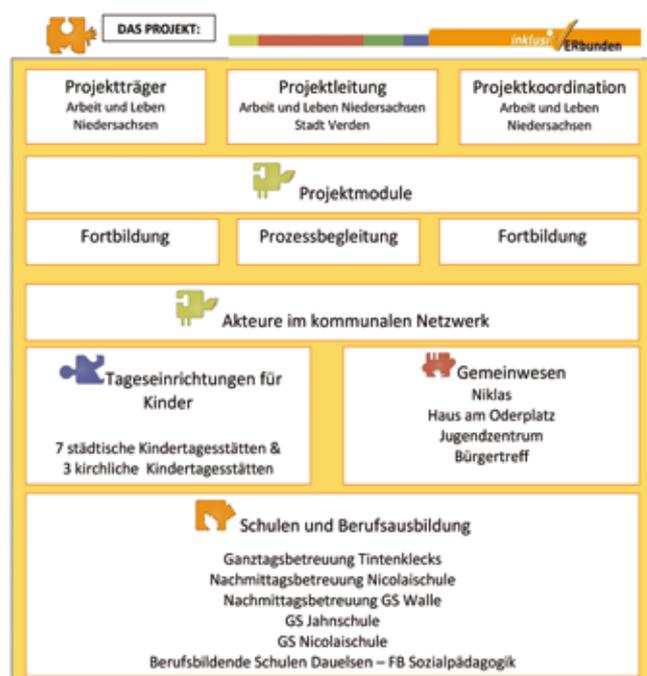


Nach den bisherigen Erfahrungen ist insgesamt auch festzustellen, dass pädagogische Einrichtungen, an denen Lernpatinnen und -paten bereits tätig sind, oft ein erheblich gesteigertes Interesse entwickeln, weitere Lernpatinnen und -paten in ihr Arbeitsfeld und ihre Arbeit mit Kindern einzubinden.

Die Kooperation mit und Einbindung von Lernpatinnen und -paten in bestehende lokale Netzwerke im Bildungs- und Sozialbereich ist an mehreren Standorten bereits gelungen. In diesen Netzwerken wird der einrichtungsübergreifende Austausch über die unterschiedlichen Formen der Begleitung und Unterstützung von Kindern regelmäßig durchgeführt.

Der Aufbau nachhaltiger inklusiver Kooperationsstrukturen in Verden

Der Aufbau nachhaltiger inklusiver Kooperationsstrukturen in den örtlichen Bildungseinrichtungen, in der Kinder- und Jugendhilfe, in Schule und Elternhaus, im Stadtteil und in der kommunalen Verwaltung haben im Projekt Inklusiv VERbunden einen hohen Stellenwert. Demensprechend ist dieser Arbeitsbereich strukturell verortet und bindet immer neue Akteure in diesen Prozess ein.



In Verden gibt es eine lange gute Tradition, sich untereinander zu vernetzen und miteinander zu arbeiten. Diese Vernetzung hat sich bis Projektbeginn auf bestimmte Bereiche (z. B. Stadtteilarbeit) beschränkt oder ist auf einen zeitlich begrenzten und definierten Zweck ausgerichtet gewesen (z. B. Weltkindertag). Viele der in Verden agierenden Einrichtungen, Träger, Vereine und Schulen haben sich dabei eher als Einzelakteure mit eigenen Zielen denn als Partner mit einem gemeinsamen Ziel gesehen. Mit dem Projekt inklusiv VERbunden hat sich ein inklusiver Bildungsbegriff als gemeinsames Ziel und Leitbild zunehmend konkretisiert. Der bewusst weit gefasste, menschenrechtsorientierte Begriff von Inklusion in Verden grenzt sich deutlich ab von der Definition von Inklusion als der Möglichkeit der Beschulung von Kindern mit Beein-

trächtigungen in Regelschulen so wie sie in der Öffentlichkeit häufiger verstanden wird. Das Projekt Inklusiv VERbunden ermöglicht die Verankerung inklusiver Strukturen in den Bildungseinrichtungen im Sozialraum und leitet daraus die Entwicklung eines gemeinsamen inklusiven Leitbildes sowie eines gemeinsamen Bildungsverständnisses innerhalb der Kommune ab. Dieser Prozess wird auf einer theoretischen und einer praktischen Ebene entwickelt und vorangetrieben.

Seit 2008 ermöglichen Fortbildungen und praktische Prozessbegleitung, ergänzt durch Arbeitskreise, Vorträge, Studientage und öffentliche Veranstaltungen, die inklusive Entwicklung in Kindertagesstätten, Schulen, Einrichtungen und Stadtteil-einrichtungen. Gewünscht ist die Beteiligung aller Verdener und Verdenerinnen. Die Anforderung an das Projekt liegt in der Einbindung der noch nicht beteiligten Schulen.



Inklusionsfest 2013

In dem Zukunftskonzept Verden 2030 ist die Entwicklung inklusiver Strukturen bereits enthalten.

Für die weitere Fortschreibung ist die Einbindung und Vernetzung mit weiteren Partnern geplant (wie der Kaufmannschaft und der Sportvereine). Die Nachhaltigkeit der bisher geschaffenen inklusiven Strukturen soll durch die Weiterführung



Inklusionsfest 2013

der Index-Teams in den Einrichtungen, durch die Arbeit mit dem Index für Inklusion sowie durch die Fortbildung und weitere Prozessbegleitung der Kolleginnen und Kollegen in Kindertagesstätten und den Einrichtungen der Gemeinwesenarbeit gewährleistet werden. Drei Mentoren-Kitas stehen für Anfragen und Hospitationen zur Verfügung.

Darüber hinaus wird der überregionale Austausch mit anderen Kommunen verstärkt. Dazu gehört ein Besuch in der inklusiven österreichischen Kommune Wiener Neudorf (Niederösterreich).

In Verden hat sich eine größere Offenheit und Sensibilität zum Thema Inklusion in immer mehr Bereichen eingestellt. Zunehmend mehr Menschen in verschiedenen Einrichtungen und Arbeitszusammenhängen trauen sich, inklusive Wege zu gehen. Neue Kooperationspartner haben sich dazugesellt. Die Betrachtung von Situationen und Sachverhalten unter inklusiven Aspekten wird in unterschiedlichsten Arbeits- und Gremienzusammenhängen

immer selbstverständlicher. Das inklusive Leitbild wird zur Grundlage kommunalen Handelns.

2015 soll ein Ratsbeschluss gefasst werden, der die weitere inklusive Entwicklung in der Kommune unterstützen und voranbringen soll.

Die Arbeitsgruppe „Einrichtungsübergreifende Schulung und Prozessentwicklung“

Mit dem Projekt „Erziehung.Bildung.Inklusion – Netzwerk Inklusion in Zeven, Tarmstedt und Sittensen“ (E.B.I.) gestaltet der Zweckverband Volkshochschule Zeven als Träger gemeinsam mit ABÖE e. V. und der Samtgemeinde Zeven ein Vorhaben, dessen Ziel darin besteht, Kindern und jungen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft optimale, ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Bildungschancen zu eröffnen und jedem Kind dabei die nötige individuelle Unterstützung zukommen zu lassen. Dabei liegt der Fokus auf der Verbesserung der Möglichkeit für jede und jeden Einzelnen, sich in dieser Gesellschaft optimal entfalten zu können.

Die Ausgangslage

Anlässlich des ersten informellen Austausches über inklusive Zugänge im Bildungssystem während der Auftaktveranstaltung wurde deutlich, dass bei den Teilnehmenden ein unterschiedliches Verständnis von inklusiven Prozessen in Bildungseinrichtungen vorherrscht. Das Augenmerk richtete sich vorrangig auf die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen mit motorischen Einschränkungen bzw. sonderpädagogischen Förderbedarfen in die Regeleinrichtungen. Die Vielfältigkeit der Kulturen, Kompetenzen und Sprachen, aber auch der wirtschaftlichen Situation der jeweiligen Kinder und die damit unter Umständen verbundenen Barrieren zu Bildungszugängen wurden eher nicht als Aspekte gesehen.

Diese Beobachtung wurde durch die Projektmitarbeitenden umgehend aufgegriffen und hieraus dem Projekt als (weiteres) Ziel gesteckt, breit zu schulen, die Vielfältigkeit der Kinder, Eltern, aber auch der Mitarbeitenden, Kolleginnen und Kollegen, wahrzunehmen und als wertvolle Ressource für Bildungszugänge zu nutzen.



Hierbei stellt insbesondere der Index für Inklusion mit seiner Vorgehensweise und den ausgearbeiteten Materialien einen Fundus dar, aus dem Schulen ebenso wie andere Einrichtungen schöpfen können, die sich als „Einrichtung für alle Kinder“, als integrative oder schon inklusive Einrichtungen verstehen. Der Index bietet eine Systematik, die dabei hilft, angemessen große oder kleine, verkraftbare, realistische Schritte in der Entwicklung zu gehen.

Der Index für Inklusion eröffnet dadurch einen bedeutsamen Zugang zu inklusiven Kulturen, Strukturen und Praktiken besonders im Elementar- und Primarbereich.

Der Prozess

Zur Vorbereitung wurden dafür zwei offene Workshops in zwei der Projektgemeinden zu den Grundlagen von Inklusion sowie zum Thema „Vielfalt begrüßen – Inklusives Handeln in der Praxis“ durchgeführt. Im Anschluss zeigte sich ein vermehrtes Interesse an einer umfassenderen Schulung, die zugleich auch einen regelmäßigen Austausch ermöglicht. Durch die Projektmitarbeitenden wurde dann eine einrichtungsübergreifende Schulungs- und Prozessentwicklungsgruppe konzipiert, die ihren Schwerpunkt in der Etablierung inklusiver Kulturen, Strukturen und Praktiken im Elementar- und Primarbereich hat.

In der Arbeitsgruppe sind 15 weibliche Teilnehmende aus 10 Einrichtungen (7 Kitas und 3 Grundschulen) und drei Tätigkeitsbereichen (Erzieherin, päd. Mitarbeiterin, Lehrkraft) aus den drei Samtgemeinden des Projektgebietes vertreten. Die Arbeitsgruppe beginnt mit einer Klärung der individuellen Haltung zum Thema Inklusion sowie der eigenen Ziele in dieser Arbeitsgruppe. Anschließend wird der individuelle Ausgangspunkt für die eigene inklusive Arbeit ermittelt und Transfermöglichkeiten der eigenen Ziele in die jeweilige Einrichtung erarbeitet. Hiernach kehrt jede Teilnehmerin zurück in die eigene Einrichtung. Dort bespricht und klärt sie die von ihr bereits in der Arbeitsgruppe erarbeitete individuelle Fragestellung mit den Kolleginnen und Kollegen. Sie schlägt die erarbeiteten Handlungsideen dem Kollegium vor, unterzieht sie ggf. einer Modifikation und erprobt sie. Die erzielten Ergebnisse werden in der nächsten gemeinsamen Arbeitsgruppe wiederum vorgestellt und reflektiert. Bei jedem der monatlich angesetzten Schulungstage wird ein weiteres prozesshaft zu bearbeitendes Thema in vergleichbarer Weise gemeinsam erarbeitet. Dieses Thema wird an jedem Schulungstag durch die Teilnehmenden eingebracht.

Zwischenstand und ein Ausblick

Diese einrichtungsübergreifende und multiprofessionelle Arbeitsgruppe hat sich im Herbst 2014 etabliert und ist als verbindlicher Bestandteil der inklusiven Zusammenarbeit in den Projektgemeinden bereits nach kurzer Zeit anerkannt. Diese Arbeitsgruppe dient dazu, die in den Schulen und Einrichtungen im Projektverlauf eingeführten neuen, inklusiven Arbeitsweisen weiter voran zu bringen und erfolgreich einzusetzen. Sie sichert durch ihren einrichtungsübergreifenden Aufbau und die kollegiale Vernetzung und Beratung die Nachhaltigkeit der inklusiven Entwicklungen in der lokalen Bildungslandschaft. Hierzu schreibt eine Teilnehmerin dieser Gruppe:



„Bei unseren ersten Treffen haben wir zuerst Schwerpunkte erarbeitet, um dann diese gemeinsam zu festigen und in die Einrichtungen zu tragen, mit der Absicht diese dort einzuführen und zu festigen, sodass unsere Einrichtungen nach und nach inklusiver werden. Wir haben dadurch auch ein wunderbares Netzwerk geschaffen, um unsere Zusammenarbeit untereinander und mit den Schulen zu verändern und zu festigen. Durch Gründung von Netzwerken mit pädagogischen Fachkräften und Indexgruppen haben wir die Möglichkeit, den inklusiven Prozess auch in andere Kindertagesstätten sowie weiterführende Institutionen, wie zum Beispiel den Schulen, zu tragen und weiter auszubauen. So wird der Index für Inklusion ein unverzichtbarer Teil unserer pädagogischen Arbeit.“

Inklusive kommunale Netzwerke

In der Region Lüneburg gab es zu Beginn des ersten Projektes 2011 noch erhebliche weiße Flecken auf der Landkarte in Bezug auf die Umsetzung der Inklusion und die Umsetzung der UN-Konvention. Aktionspläne zur Inklusion waren noch nicht in Bearbeitung, die kommunale und politische Haltung war noch geprägt von Zurückhaltung.

Eine professionelle Prozessbegleitung von Kitas und Schulen vor Ort bei der Umsetzung konkreter Vorhaben zur Inklusion – mit einer Ausweitung bis hin zur Vernetzung im Umfeld – sollte das Verständnis der Region für die Belange der Inklusion erhöhen. Die Angebote bauen dabei auf jeweils vorhandenen Ansätzen der Bildungs-Einrichtungen und Gemeinden auf, Inhalte werden individuell angepasst, nicht starr vorgegeben.

Ausgangssituation

Die am Projekt „FAIR – Starke Kinder I“ beteiligten Bildungseinrichtungen fühlten sich vom Umfeld alleingelassen bei der Umsetzung der Inklusion. Eltern in der Region Lüneburg war das Vorhaben der Inklusion als gesamtgesellschaftlicher Bildungswandel in seinem Ausmaß noch nicht bekannt. Einrichtungen, die sich als Vorreiter der Inklusion mit uns auf den Weg gemacht hatten, fürchteten um Anmeldezahlen und sahen Umsetzungsprobleme aufgrund der schwierigen Personal- und Ausstattungssituation. Daraus resultierten die folgenden Projektziele.

Ziele des Projekts „FAIR – Starke Kinder II“

- Inklusives Miteinander – in der Einrichtung gestalten
- Inklusives Umfeld – in der Gemeinde aufbauen

Kommunale Netzwerkarbeit des Projekts

„FAIR – Starke Kinder II“ von 2013 bis 2014

In der Region werden einzelne Kitas, Schulen, Netzwerke oder Gemeinden vor Ort begleitet. Für die unterschiedlichen Vorhaben zur Inklusion werden jeweils Ziele definiert, Aktionspläne entworfen, verschiedene Akteure vernetzt und die Umsetzung auf relevanten Organisationsebenen der Träger und Gemeinden beraten und begleitet. Bei größeren Vorhaben werden Steuergruppen gebildet. Für jedes Projekt findet eine interne Evaluation statt. Allen Projekt-Teilnehmenden werden jährlich mehrere übergreifende Fachtage angeboten, um einen Erfahrungsaustausch zur Umsetzung von Inklusion zu ermöglichen.

Unsere Projekt-Partner setzen im Zuge der Projektbeteiligung inklusive Vorhaben um, wie

- Entwicklung inklusiver pädagogischer Konzepte
- Entwicklung einer gemeinsamen Haltung im Team in Bezug auf Inklusion
- Einrichtung eines Familienzentrums mit inklusiver Ausrichtung
- Partizipation als demokratisches Element im Rahmen von Inklusion
- Entwicklung von Eltern-Partnerschaften im interkulturellen Kontext
- Aktionsplan der Gemeinde: Entwicklung eines Raumkonzepts für inklusive Schulen

Um die Akzeptanz der engagierten Vorhaben und Aktionspläne zur Umsetzung der Inklusion in der Region zu erhöhen, wird als ergänzende Unterstützung im Rahmen des Projekts eine Politische Handlungsempfehlung erarbeitet und öffentlich an politische und kommunale Verantwortliche überreicht. Die Empfehlung beschreibt notwendige Ausstattungs- und Personalressourcen für Bildungseinrichtungen als Voraussetzung zur gelingenden Umsetzung von Inklusion.

Ergebnisse der Kommunalen Netzwerkarbeit des Projekts „FAIR – Starke Kinder II“ von 2013 bis 2014

Bisher haben sich in der Region mehr als 1.200 TeilnehmerInnen und über 60 Träger, Einrichtungen und Gemeinden am Projekt „FAIR – Starke Kinder“ beteiligt.

Es werden Aktionspläne in mehreren Gemeinden der Region Lüneburg entwickelt. Im Rahmen der Prozessbegleitung errichtet Bad Bevensen mit einem hohen bürgerschaftlichen Engagement einen Inklusionsbeirat (als Bestandteil des Aktionsplans) und wird dafür mit der Friedenstaube (Richard Hillinger) ausgezeichnet.



Das Projekt beteiligt sich an der kommunalen Strategie zur Inklusion des Bildungsbüros für Stadt und Landkreis Lüneburg in Form der Leitung der Arbeitsgruppe „Pädagogische Ressourcen“, um die Vernetzung der Projekt-Partner zu intensivieren.

Das Regionale Konzept des Landkreises Lüneburgs zur Umsetzung der Inklusion wird unterstützt mit Workshops und Prozessbegleitung für die Einrichtungen des Landkreises.

Die Deutsche UNESCO-Kommission e.V. würdigt im Juni 2014 das Projekt „FAIR – Starke Kinder II“ mit der Verleihung der Schirmherrschaft für die Erfolge bei der Umsetzung der Inklusion.

Der erneute Evaluationsbericht (Dezember 2014) der Leuphana Universität Lüneburg wertet übergreifend das Projekt aus. Er bestätigt die Erreichung der angestrebten Ziele im Projekt „FAIR – Starke Kinder II“. Insbesondere wird die Nachhaltigkeit der direkten Prozessbegleitung vor Ort belegt. Die unterstützten Einrichtungen, Netzwerke, Gemeinden profitieren von der Projektbeteiligung auch für ihre zukünftige eigene Arbeit. Und es zeigen sich konkrete Auswirkungen der umgesetzten Inklusionsvorhaben bis hin zum Kind.

Ausblick

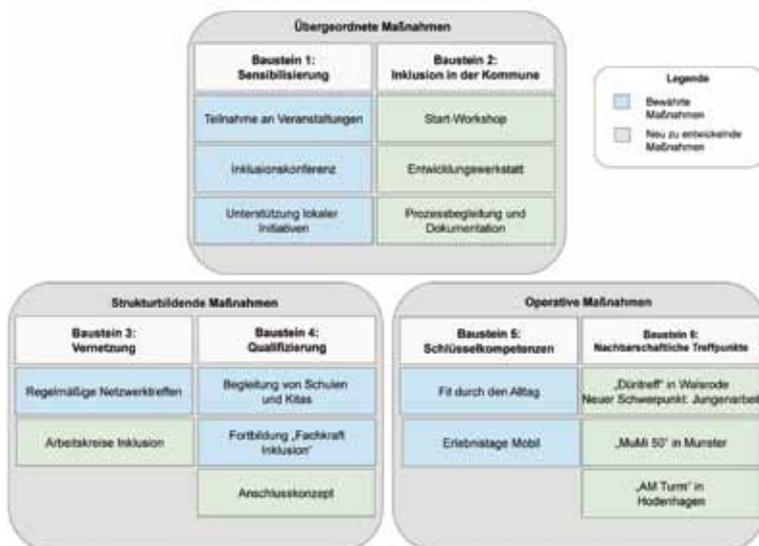
Der Bedarf an prozessorientierter Unterstützung mit der Möglichkeit zur Klärung individueller Fragen in Bezug auf die konkrete Umsetzung von Inklusion ist weiterhin hoch.

Soziale Ausgrenzung: Wie nachbarschaftliche Treffpunkte die Gemeinschaft fördern ...

Der Heidekreis versteht sich als Bildungslandschaft. Phänomene von Ausgrenzung bzw. Barrieren von Lernen und Teilhabe sind im Heidekreis durch ein umfassendes Monitoring erfasst worden. Kinder, die unregelmäßig die Kita besuchten, Eltern, die Elternabenden fernblieben und Hilfsangebote, die nicht genutzt werden, sind nur ein kleiner Teil der Alltagsproblematik in unserem Bildungsbereich. Mit besonderer Unterstützung von Landrat Manfred Ostermann arbeitet das Projekt „Heidekreis – Vielfalt inklusive“ an der Identifizierung von Barrieren von Lernen und Teilhabe und entwickelt in Kooperation mit den unterschiedlichen Kooperationspartnerinnen und -partnern vor Ort Lösungsstrategien zur Verringerung von Ausgrenzung.

Dies soll durch die Umsetzung von sechs strukturbildenden sowie operativen Projektbausteinen realisiert werden.

Projektbausteine der Vertiefungsphase 2013-2015



Im best practice Beispiel beleuchten wir den Projektbaustein „Nachbarschaftliche Treffpunkte“.

Durch Strukturveränderungen (z. B. Abzug der Bundeswehr) ziehen manche Wohngebiete besondere Aufmerksamkeit auf sich. Ausgrenzung wird hier besonders stark reproduziert, da viele Familien, die

hier leben, von Armut betroffen sind. Dies geht oftmals einher mit einem sozialen Ansehensverlust und gleichzeitig sind solche Wohnviertel nicht selten stigmatisiert als Problemviertel. Um diesen Druck zu minimieren, hat das Projekt gemeinsam mit anderen Kooperationspartnerinnen und -partnern die nachbarschaftlichen Treffpunkte an drei Modellstandorten (Munster, Walsrode, Hodenhagen) installiert.

Federführend hierbei waren die Sozialraumpartnerinnen und -partner vor Ort (Stephansstift, VSE, Pestalozzi-Stiftung, Hilfen aus einer Hand), der Jugendmigrationsdienst, der Verein „Frauen helfen Frauen“, die Ev.-luth. Kirchengemeinde Munster, die Lebenshilfe Soltau und das Kulturzentrum „mittendrin“ in Walsrode. Auch die Städte und Gemeinden, weitere Trägerinnen und Träger sowie der Landkreis Heidekreis haben das Projekt tatkräftig unterstützt.

Was ist neu an der Idee der nachbarschaftlichen Treffpunkte?

Ziel ist die Verringerung von Ausgrenzung und Isolation von Menschen durch die Vernetzung innerhalb der Nachbarschaft und durch die Vernetzung mit anderen Institutionen vor Ort. Menschen können aus unterschiedlichen Gründen nicht am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Sprachbarrieren, mangelndes Vertrauen in Institutionen oder Angst vor Ausgrenzung sind nur einige Beispiele. Es ist Aufgabe der nachbarschaftlichen Treffpunkte, Menschen durch Beteiligung zu stärken und sie zu befähigen, sich in einer „Dominanzkultur“ zu behaupten.

Wie kann das gelingen?

Maria Adamczak, Mitarbeiterin im nachbarschaftlichen Treffpunkt in Munster hat die Erfahrung gemacht, dass viel davon abhängt, ob sich Menschen eingeladen fühlen oder nicht. Angebote können noch so gut sein, es bedarf eines gezielt gesuchten persönlichen Kontaktes und der Vermittlung des Gefühls: Du bist wichtig. Ohne eine intensive Ver-

trauensbildung werden Angebote nicht angenommen. Diese Erfahrungen teilen auch die Mitarbeiterinnen der beiden anderen Standorte Manuela Scheele und Charlotte Schließauf. Ein erhobener Zeigefinger aktiviert die Menschen nicht. Beteiligung und aktive eigene Mitarbeit an notwendigen Angeboten lassen die Menschen die Treffpunkte aufsuchen. Um dies umzusetzen, braucht es Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter in den Treffpunkten, die wissen, dass Partizipation ein notwendiger Bestandteil auf dem Weg zur Inklusion ist, und die kontaktfreudig, aber mit Fingerspitzengefühl auf Menschen zugehen.

Wie sieht so ein Treffpunkt aus?

Im Landkreis Heidekreis gibt es insgesamt drei Treffpunkte. So unterschiedlich wie die Standorte sind auch die drei Konzepte. In Munster und Walsrode sind Wohnungen direkt in Wohngebieten bezogen worden, die durch eine hohe Fluktuation von sozial und ökonomisch stabilen Familien und einem Zuzug von eher schwächeren Familien gekennzeichnet sind. In Hodenhagen wurde der Treffpunkt mitten in der Ortschaft etabliert. Die Gefahr der Stigmatisierung einzelner Bürgerinnen und Bürger als „Randgruppe“ wurde als zu groß empfunden.

Die Angebote reichen von Hausaufgabenhilfe, Jugenarbeit, Müttercafés, Sprachschatzsuchern, Sport mit Ehrenamtlichen und Treffs für Menschen mit Migrationshintergrund bis über das Vorantreiben der sportlichen Vereinsarbeit.

Wo liegt der inklusive Mehrwert?

Es drängt sich unweigerlich die Frage auf, ob diese Maßnahme überhaupt inklusiv ist. Wird ein „Verbleiben“ in einem Wohngebiet so nicht gefördert? Ja, die Gefahr besteht. Dennoch kann dieser Schritt unter Umständen notwendig sein. Durch eine Vernetzung mit anderen Institutionen wird ein sanftes Übergleiten in andere Angebote gewährleistet, so dass sich die Treffpunkte nach einigen Jahren Laufzeit im besten Falle selbst überflüssig machen. Wie lange dies dauert, ist vollkommen unterschiedlich. Durch die besondere Bindung und das Vertrauen zu den pädagogischen Kräften in den Treffpunkten wird nach und nach die Scheu zu anderen Behörden und Einrichtungen abgebaut. So haben meh-

rere Frauen den Mut gefunden, einen Integrationskurs zu besuchen, ein Frauenschwimmtag wurde eingeführt und es konnten Kinder dem Vereinssport näher gebracht werden. Soziale Ausgrenzung ist so bereits an vielen Stellen minimiert worden.

Hürden und Pluspunkte

Eine große Hürde ist der finanzielle Aufwand. Den größten Posten stellen die Personalkosten dar, aber auch die Mieten sind nur dann zu erbringen, wenn die Wohnungsbaugesellschaften bzw. Vermieter und Vermieterinnen entgegenkommend sind. Ein besonderes Plus ist hierbei, wenn starke und engagierte Bürgermeisterinnen und Bürgermeister hinter dem Projekt stehen. Durch die engagierte Hilfe durch den Bürgermeister Karl-Gerhard Tamke konnten in Hodenhagen Räumlichkeiten ohne Mietaufwand bereit gestellt werden. Auch in Walsrode und Munster wäre ohne die Unterstützung der Stadt die Anmietung der Wohnung nicht möglich gewesen.

Insbesondere in der nachhaltigen Verankerung solcher Treffpunkte spielen das Engagement der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie des Landkreises eine bedeutende Rolle.

Besonders viel steht und fällt allerdings mit der Arbeitszeit der Mitarbeiterin/des Mitarbeiters, die bzw. der direkt vor Ort tätig ist. In den Treffpunkten reicht das von 12–20 Stunden pro Woche. Der Rest der Zeit muss durch andere Angebote, z. B. durch Ehrenamtliche gefüllt werden. Hier ist eine langfristige Bindung nicht immer leicht zu gewährleisten. Menschen, die hier arbeiten, müssen kontaktfreudig, aufgeschlossen und in der Lage sein, unterschiedliche Lebensweisen zu akzeptieren sowie bereit sein, eigenes Handeln und Arbeiten immer wieder zu hinterfragen und auf Hinblick auf Inklusion neu zu prüfen.

Im Verbund für Familien – Inklusion ist die beste Prävention

Der Grundgedanke ist einfach: Ein Netzwerk aus Stadtteilhaus (mit Allgemeinem Sozialdienst sowie freien und konfessionellen Trägern), Krippe, Kita, Nachmittagsbetreuung und Grundschule im Stadtteil entwickelt gemeinsam Bildungs-, Beratungs- und Betreuungsangebote weiter. Der Fokus liegt dabei auf der Stärkung von Eltern und deren Erziehungskompetenzen. Langfristig mehr Kindern Zugänge zu einem breiten Spektrum an Bildungsmöglichkeiten und zu gesellschaftlicher Teilhabe zu eröffnen, das ist das gemeinsame Ziel.

Der Aufbau eines solchen Netzwerks wird derzeit in den Lüneburger Stadtteilen Kreideberg und Ochtmissen erprobt – unterstützt durch das Modellprojekt Lüneburg_inklusive und getragen durch die Kooperationspartner und -partnerinnen vor Ort. Diese sammeln seit 2011 Erfahrungen in der inklusiven Angebotsentwicklung und Elternbeteiligung und bringen nun ihre Expertise in den Prozess mit ein. Über die Arbeit des Modellprojekts und regelmäßige Stadtteilrunden ist hier bereits der Grundstein für eine multiprofessionelle Zusammenarbeit gelegt.

Das neue Netzwerk-Vorhaben wird von der Hansestadt Lüneburg konzeptionell entwickelt und heißt FiZ – Familie im Zentrum, denn die Familie und ihre Bedeutung für das Heranwachsen von Kindern stehen im Mittelpunkt der Bemühungen des Netzwerks. Die Stadt entwickelt damit die Familienzentrumsidee, wie sie anderswo in Deutschland bereits umgesetzt wird, inklusiv weiter. Im Unterschied zu anderen Modellen werden hier Aufgaben und Verantwortung nicht in erster Linie an Kindertagesstätten angebunden, sondern auf mehrere Schultern in einem lokalen Netzwerk, dem sog. FiZ-Verbund, verteilt.

Lüneburg_inklusive arbeitet an dem Vorhaben mit und stellt gemeinsam mit einem Beratungsteam der Leuphana Universität Lüneburg einen Entwicklungsrahmen zur partizipativen Einführung der Netzwerke auf. Das Vorgehen:

Zwei Stadtteilkonferenzen (Dezember 2013 und März 2014)

Zur Vorstellung der Vision sowie für eine Bedarfs- und Bestandserhebung, werden Eltern, Fachkräfte und Schlüsselakteurinnen und -akteure der Stadtteile zu einer Zukunftswerkstatt eingeladen und anhand eines inklusiven Analyseschemas nach Ressourcen und Barrieren für Teilhabe gefragt. Parallel dazu erfolgt eine Sozialraumanalyse durch Studentinnen und Studenten der Universität.



Dieselben Akteure werden drei Monate später erneut eingeladen, um die zusammengeführten Ergebnisse zu diskutieren, erste Prioritäten für die Stadtteile zu setzen und Vorschläge zu sammeln. Die Fachkräfte der von Lüneburg_inklusive begleiteten Einrichtungen bringen ihre Erfahrungen mit ein. Synergien werden deutlich. Nach der Veranstaltung wird unter Federführung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Lüneburg_inklusive ein erster Entwurf für ein stadtteilspezifisches Feinkonzept erstellt. Es enthält Aussagen zur Lebenswelt von Familien vor Ort sowie zu Prioritäten und Zielen des Verbundes für die Stadtteile Kreideberg und Ochtmissen.

Verbund-Treffen (seit Juli 2014)

Im Anschluss sind Akteurinnen und Akteure aus dem Stadtteilhaus KredO, aus Krippe, Kita und Grundschule eingeladen, das Feinkonzept abzustimmen und die wichtigsten Ziele für den sog. FiZ-Aktionsplan zu formulieren. Besprochen wird die Form der Zusammenarbeit und der Entscheidungsfindung. Die Teilnahme ist freiwillig und der Verbund offen für weitere Mitglieder.

Einige Monate später kommt der FiZ-Verbund zur Diskussion von Angebotsideen und zur Erarbeitung des lokalen Aktionsplans zusammen. Ermöglicht werden z. B.

- Inklusive Angebote und Konzepte zur einrichtungsbezogenen Zusammenarbeit mit Eltern (Erziehungs- und Bildungspartnerschaften),
- Elternveranstaltungen zu pädagogischen Themen,
- Angebote zu Erziehungsfragen (Elternkurse, Eltern-Kind-Kurse),
- Bildungsmöglichkeiten speziell für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte.

Die gemeinsame Planung sieht vor, in den nächsten zwei Jahre regelmäßig im FiZ-Verbund Kreideberg/Ochtmissen zusammenzukommen, um sich u. a. über die angestoßenen Maßnahmen und Ideen auszutauschen. Danach wird der Aktionsplan überarbeitet und weiterentwickelt.

Die durch Lüneburg_inklusive angestoßenen Prozesse und die guten Erfahrungen möchte die Stadt auf andere Stadtbereiche übertragen. Denn deutlich wird, dass sich ein ernstgemeintes, selbstverständliches Miteinander vor Ort auszahlt.

Kinderrechte im Miteinander erleben

Die Jugendhilfeeinrichtung „Ev. Jugendhilfe Friedenshort“ beteiligt sich als eine von ca. 70 Institutionen mit einem Vorhaben bei VisioN. In der Einrichtung werden 100 Kinder und Jugendliche von 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in stationären, teilstationären und ambulanten Angeboten betreut. Im Rahmen von Inklusion und Menschenrechtsbildung soll die UN-Kinderrechtskonvention in das schon bestehende Leitbild der Einrichtung integriert und die Kinderrechte im Miteinander der Einrichtung erlebbar gemacht werden.

Besonders wichtig ist dem Einrichtungsleiter, dass dieser Prozess zu einem gemeinsamen Anliegen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird, bei dem sich eine einheitliche Grundhaltung entwickelt. Für das Vorgehen ergeben sich daraus folgende Fragen:

- Wie werden möglichst alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motiviert, sich an dem Prozess zu beteiligen?
- Wie gelingt ein Prozess, mit dem sich möglichst schnell alle verbunden fühlen?
- Wie stellt man eine rasche praktische Anwendbarkeit sicher?
- In welcher Organisationsform und mit welcher Methodik können die Veranstaltungen durchgeführt werden?
- Wie werden die Kinder und Jugendlichen in diesen Prozess einbezogen?

Zu Beginn der gemeinsamen Arbeit treffen sich jeweils ca. 50 Kolleginnen und Kollegen in einem offenen Großgruppenprozess und tauschen sich engagiert über ihr Kinder- und Menschenrechtsverständnis aus. Zwischen diesen Großgruppentreffen wird in den jeweiligen Teams diskutiert, wie die Kinderrechte in den unterschiedlichen Angeboten berücksichtigt werden. Die Ergebnisse werden in der Großgruppe vorgestellt und beeindrucken durch ihre Vielfalt und Kreativität. In der Reflexion stellen die Teilnehmenden fest, dass die Unterschiedlichkeit der Menschen und der hohe Wert dieser Unterschiedlichkeit bei dieser Vorgehensweise eindrucksvoll erlebbar sind und somit ein gemeinsames positives Verständnis von Inklusion entsteht.



Aufgrund dieser positiven Erfahrung wird die gleiche Vorgehensweise für Veranstaltungen mit den Kindern und Jugendlichen gewählt. Es besteht das Bedenken, ob die Arbeit in einer großen Gruppe eine Überforderung für die jungen Menschen ist. Es erweist sich aber, dass die Kinder und Jugendlichen ebenso engagiert arbeiten wie vorher die Erwachsenen. Die Expertise, die sie aus ihrem Lebensalltag mitbringen, führt dazu, dass sie die Kinderrechte insbesondere in ihrer praktischen Bedeutung intensiv diskutieren. Die Überlegungen und Ergebnisse der Treffen der Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter, Jugendlichen und Kinder werden notiert und den betreffenden Kinderrechten zugeordnet.

Ausgehend von diesem Ergebnis wird von einer Arbeitsgruppe aus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen formuliert, wie die zehn wichtigsten Kinderrechte im Friedenshort umgesetzt werden.

Beispiel: „Kinder und Jugendliche haben das Recht, dass ihr Privatleben und ihre Würde geachtet werden. Wir gehen respektvoll miteinander um und akzeptieren jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit. Wir unterlassen alles, was der Seele eines Anderen wehtun könnte. Dazu gehört, dass wir uns gegenseitig zuhören, uns anvertraute Geheimnisse nicht weitererzählen, fremdes Eigentum achten, nicht unerlaubt in andere Zimmer gehen, niemanden auslachen, ehrlich sind und auf Schimpfwörter verzichten.“

In einer gemeinsamen Veranstaltung mit allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen werden die Kinderrechte mit Erläuterungen verlesen und diskutiert. Alle Anwesenden unterschreiben eine gemeinsame Erklärung zur zukünftigen Anwendung der Kinderrechte. Es wird entschieden, dass die Kinderrechte in jeder Wohngruppe gut sichtbar ausgehängt werden. Es bildet sich eine Gruppe der „Kinderrechte-Experten“, die die Umsetzung der Kinderrechte in der Einrichtung erarbeitet, begleitet und vorantreibt.

Die Gruppe der Kinderrechte-Experten trifft sich seither regelmäßig und ist zum festen Bestandteil der Institution geworden. Es ist gelungen, auch neue Kinder, Jugendliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzubinden. Bei jeder Aufnahme wird im Hilfeplangespräch auf das Kinderrechteverständnis hingewiesen und dessen Konsequenz für das Umgehen miteinander verbindlich festgeschrieben.

Die positiven Erfahrungen haben dazu geführt, dass mittlerweile in der Einrichtung auch ein Beteiligungs- und Beschwerdefahren mit der gleichen Vorgehensweise entwickelt wurde.

Netzwerk für Menschenrechtsbildung

Das modulare Qualifizierungsprogramm (MQP) „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“ ist eines von drei Qualifizierungsprogrammen des Projektes „Entrechtung als Lebenserfahrung – Netzwerk für Menschenrechtsbildung“ (EaL). Es ist das zentrale Programm, in dem die entwickelten Konzeptionen und Bildungs- und Seminarformate von mehreren Jahren eingeflossen sind. Das Programm wurde fachlich fast ausschließlich durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes erarbeitet und durchgeführt.

Das Projekt EaL etablierte sich mit dem Modularen Qualifizierungsprogramm, dem Vorläuferprogramm „Lernen aus der Geschichte – aber wie?“, dem Transnationalen Fortbildungsprogramm und der Peer-to-Peer Seminarreihe „Fight for your Rights – Menschenrechte gestern und heute“ über mehrere Jahre zum integralen und essentialen Bestandteil der Bildungsarbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Die Seminarmodule des MQP, wie insgesamt die Bildungsangebote, bewegen sich im thematischen und didaktischen Dreieck von historischem Bezug, Gegenwartsbezug und Menschenrechts- und Inklusionsbezug. Damit liegt das zentrale Oberthema des Projektes im Themenfeld Inklusion und Menschenrechtsbildung, berührt aber auch das Oberthema Partizipation und bürgerschaftliches Engagement.

Vor Projektbeginn gab es in der Stiftung und den Gedenkstätten der Stiftung keine Seminar- und Bildungsangebote, die historisch-politische Bildung mit Menschenrechtsbildung an oder in Verbindung mit Gedenkstättenarbeit systematisch verbunden haben. Das Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ hat sich mit dem Projekt bundes- und europaweit auf Neuland begeben und aktiv die Diskurse und Debatten dieses neuen Arbeitsfeldes mitgestaltet. Mit dem MQP wurde darüber hinaus ein konsistentes Konzept vorgelegt, mit dem gezeigt wird, wie die Verbindung von Geschichte, Gegenwart und Menschenrechte funktionieren kann.

Wie kann eine gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus aussehen, die gleichzeitig sowohl historische als auch aktuelle Fragen von Menschenrechten aufgreift und diese als handlungsleitende Werte vermittelt? Mit dieser zentralen Frage richtet sich das MQP gezielt an Personen, die an der Auseinandersetzung mit historischen Themen und mit Fragen nach deren Aktualität und Gegenwartsbezügen interessiert sind.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Programms erarbeiten in den Modulen unterschiedliche Themen und Ansätze im Feld der menschenrechtsorientierten historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus. Neben der thematisch-inhaltlichen Ebene werden Perspektiven der pädagogischen Vermittlung, insbesondere an Jugendliche, diskutiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen neben einem breit gefächerten Themenspektrum interaktive und handlungsorientierte Lehr- und Lernmethoden kennen und können diese selbst anwenden und erproben. Zur Zielgruppe des Modularen Qualifizierungsprogramms zählen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren unterschiedlicher Berufsfelder, insbesondere der schulischen und außerschulischen Bildung, der betrieblichen Aus- und Weiterbildung, der historisch-politischen Bildungs- und der Jugendarbeit. Aktuell nehmen 38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Gesamtprogramm oder an einzelnen Seminaren teil.



Das MQP umfasst eintägige Basis- und Aufbau-module sowie zwei- bis dreitägige Vertiefungs-module, die je nach eigener Interessenlage ausgewählt und miteinander kombiniert werden können. In einer Praxisphase haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, die vermittelten Inhalte und Methoden durch eine Eigenleistung, in Form einer eigenen Bildungseinheit, auf ihr Arbeitsfeld zu übertragen und die Erfahrungen während eines Abschlussseminars zu reflektieren.

Folgende Seminare wurden 2014/2015 angeboten:

Eintägige Basismodule

- Menschenrechte und Menschenrechtsbildung
- Gedenkstättenbesuch Bergen-Belsen
- Gedenkstättenbesuch in der JVA Wolfenbüttel

Eintägige Aufbaumodule

- Historisches Lernen zum Nationalsozialismus
- Ideologien der Ungleichwertigkeit
- Die Entstehung des Menschenrechts auf Asyl
- Der Holocaust und andere Genozide

Mehrtägige Vertiefungsmodule

- Antiziganismus: Die Verfolgung der Sinti und Roma während des Nationalsozialismus bis heute
- Kriegsgefangene und Genfer Konventionen: Geschichte und Gegenwart
- Fallsimulation des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte
- Migration und Menschenrechte

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des MQP absolvieren insgesamt mindestens acht Seminartage, inklusive zwei Tage Praxismodul. Sie haben dabei die Möglichkeit, aus Seminaren der Aufbau- und Vertiefungsmodule zu wählen, um ihr spezifisches und individuelles Bildungsangebot zusammenzustellen. Zudem ermöglicht das Programm Interessentinnen und Interessenten, auch nur an einzelnen Seminaren teilzunehmen. Voraussetzung hierfür ist allerdings die Teilnahme an den beiden erstgenannten Basismodulen.

Das MQP ist ein anspruchsvolles und ein besonderes Programm. Es verbindet Lernen zur NS-Geschichte mit aktuellen Fragen von Entrechtung und Menschenrechten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Wahl, aus verschiedenen Angeboten ihr spezifisches Bildungsangebot zusammenzustellen. Das Programm wurde sehr gut angenommen, was die Anzahl der Teilnehmenden belegt. Der Transfer wird durch einen eigenen Praxisanteil ermöglicht. Der lange Qualifizierungszeitraum von einem Jahr ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung und ein nachhaltiges Lernen im Themenfeld sowie Möglichkeiten des Netzwerkers.

Die bisherigen Rückmeldungen zum Programm und den Seminaren sind ausgesprochen positiv, so dass wir eine sehr zufriedenstellende erste Bilanz zum MQP ziehen können. In diesem Sinne werden wir das MQP bis zum Projektende weiterführen. Ziel ist es, das MQP „Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“ auch in der Zukunft, über den Projektzeitraum hinaus, anbieten zu können. Hierfür werden in der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten Strategien und Finanzierungsmaßnahmen überlegt, um das innovative MQP mit den attraktiven Seminarangeboten dauerhaft zu installieren.

Bildungsportal „Geschichte.Bewusst.Sein.“

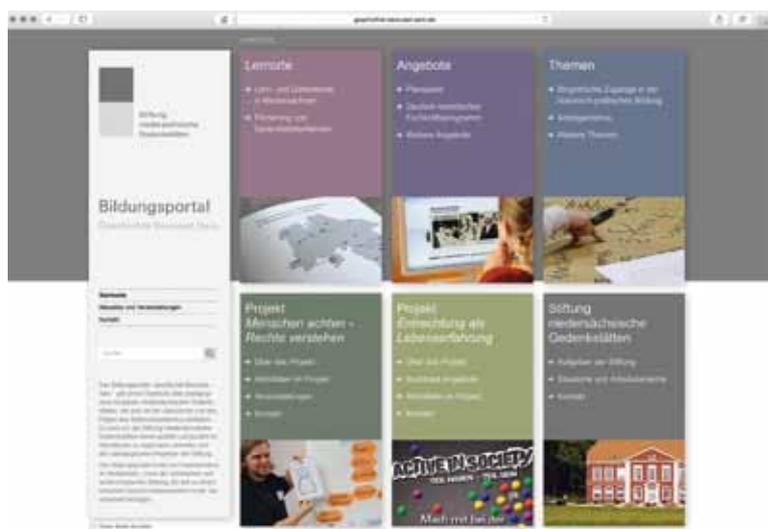
Auf dem Bildungsportal „Geschichte.Bewusst.Sein.“ stellen sich zum einen die beiden IdE-Projekte „Menschen achten – Rechte verstehen“ und „Entrechtung als Lebenserfahrung“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten mit ihren Zielen und Inhalten vor. Zum anderen sind erstmalig die Bildungsangebote der Gedenkstätten in Niedersachsen, die sich mit der Geschichte und den Folgen des Nationalsozialismus befassen, gebündelt zugänglich.

Gedenkstätten, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern, befinden sich seit einigen Jahren im Umbruch; sie werden immer stärker auch als Lernorte wahrgenommen, die Fragen an die heutige Gesellschaft stellen. In der pädagogischen Arbeit werden entsprechend neue Ansätze entwickelt, die an die Lebenswelten der Besucherinnen und Besucher anschließen und das Ziel verfolgen, ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu fördern. Die Verbindung von historischem Lernen und Menschenrechtsbildung stellt einen dieser Ansätze dar. Dabei wird auf die Idee von Menschenrechten als rechtlichem und ethisch-moralischem Orientierungspunkt zurückgegriffen, darunter das jedem Menschen zustehende „Recht, Rechte zu haben“.

Während das Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ Fortbildungskonzepte zu Menschenrechtsbildung und Geschichtslernen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren entwickelt, die mit Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten, beschäftigt sich das Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen“ mit der Entwicklung eines geschichtlichen und gesellschaftlichen Bewusstseins bei Kindern im Alter von 9 bis 14 Jahren.

Forschungsergebnisse der letzten zehn Jahre haben gezeigt, dass Grundschul Kinder dritter und vierter Klassen bereits detaillierte Vorstellungen zum Nationalsozialismus und Holocaust haben. Ihr Wissen beziehen sie dabei vorrangig aus den Medien und Gesprächen in den Familien und mit Freunden. Die Konzepte von Geschichte und Gesellschaft, die sie daraus entwickeln, sind zumeist einfach strukturiert und enthalten auch verkürzte Schlussfolgerungen.

Hier kann Schule Orientierungswissen anbieten. Da die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht jedoch erst in der 9. oder 10. Klasse vorgesehen ist, sind Lehrkräfte oft wenig vorbereitet, auf Fragen von jüngeren Kindern zu diesem Themenfeld einzugehen. Auch Pädagoginnen und Pädagogen an Gedenkstätten sind im Umgang mit dieser Altersgruppe meist wenig geschult. Um auf diesen Bedarf zu reagieren, wurden im Projekt entsprechende Fortbildungsangebote für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren konzipiert und durchgeführt; außerdem wurden Bildungsmaterialien entwickelt, die sowohl in der Schule als auch an außerschulischen Lernorten wie den Gedenkstätten eingesetzt werden können.





Mit dem Bildungsportal ist nun ein Medium verfügbar, das diese aktuellen Ansätze aus der historisch-politischen Bildung zugänglich macht und zugleich sicher stellt, dass die Ergebnisse auch über das Ende der Projektlaufzeit hinaus verfügbar sind.

Das Portal folgt in seiner Gestaltung einer Kachelstruktur. Die Rubrik „Angebote“ weist auf die Veranstaltungsangebote der Projekte hin, es können aber auch Materialien heruntergeladen werden. Die Rubrik „Themen“ bietet Hintergrundinformationen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu aktuellen Diskursen aus dem Feld des Geschichtslernens und damit verbundener gesellschaftlicher Fragestellungen. In der Rubrik „Lernorte“ kann anhand einer Niedersachsenkarte nach Bildungsangeboten von Gedenkstätten in Niedersachsen gesucht werden. Alle drei Ebenen sind miteinander verlinkt, so dass Verbindungen zwischen den Themen, Angeboten, und Lernorten sowie den Projektdarstellungen hergestellt werden können.

Nach Ende der Projektlaufzeit wird die Betreuung des Bildungsportals von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten weitergeführt. Für das Flächenland Niedersachsen ist dabei besonders interessant, dass die neuen Angebote zu Menschenrechtsbildung und historischem Lernen durch das Portal auch überregional verfügbar sind. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren können zudem durch die Beteiligung verschiedener Gedenkstätten regional-geschichtliche Bezüge in der Bildungsarbeit leichter aufgreifen. Unser Ziel ist es, die Vielfalt dieser Bildungsangebote darzustellen und für die Arbeit an schulischen und außerschulischen Lernorten zugänglich zu machen.

www.geschichte-bewusst-sein.de

Die Lüneburger Inklusionsschulung

Als außerschulischer Lernort an einem historischen Ort, an dem Menschen aufgrund von Krankheit und Behinderung entrechtet und ermordet wurden, noch dazu inmitten einer aktiven Psychiatrie gelegen, wirkt die Bildungs- und Gedenkstätte „Opfer der NS-Psychiatrie“ in Lüneburg in alle Arbeitsbereiche hinein, in denen Inklusion von Menschen mit psychischen Störungen und Behinderungen unmittelbar gestaltet und gefördert werden muss. Wir arbeiten auf dem Gebiet der historisch-politischen Menschenrechtsbildung an der Schnittstelle zu Kita, Schule, Berufsausbildung, Psychiatrie, Pflege, Medizin, Pädagogik, Behindertenarbeit, zunehmend auch an der Schnittstelle zu Behörden und Verwaltungen.

Die Bildungs- und Gedenkstätte „Opfer der NS-Psychiatrie“ in Lüneburg wurde 2004 gegründet und wird seither ausschließlich ehrenamtlich betrieben. Es gab vor Projektbeginn keine nachhaltigen Angebote zur historisch-politischen Bildungsarbeit, und der Bezug zur gegenwärtigen Psychiatrie und Inklusion von Menschen mit Behinderung hatte vornehmlich Verweischarakter. Auch feste Kooperationen waren weitgehend unbelebt: es gab keine Vernetzung zu anderen Bildungsakteurinnen und -akteuren mit Ausnahme der Geschichtswerkstatt Lüneburg. Benachbarte Pflegeschulen orientierten sich sogar in Richtung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hamburg). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Psychiatrischen Klinik hatten zudem kaum Berührung mit der Gedenkstätte. Zugleich bestätigte eine Bedarfsabfrage zu Beginn des Projektes einen signifikanten Bedarf nach einem Fortbildungsangebot, das gegenwärtige Fragen zu Inklusion und Menschenrechten mit Entrechtungs-erfahrungen in der Vergangenheit verbinden sollte.

Primäres Ziel war es daher, für o.g. Zielgruppen ein Fortbildungsangebot – die „Lüneburger Inklusionsschulung“ – sowie dazugehörige Bildungsmaterialien für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen zu entwickeln und anzubieten. Durch Begleitveranstaltungen wie Vorträge, Theater, Zeitzeugenbegegnungen, Podiumsdiskussionen und Präsentationen strahlen diese Fortbildungen aus und wirken in das Projektumfeld hinein. Für die Entwicklung, Durchführung und Verbreitung aller projektbezogenen Bildungsangebote gibt es inzwischen feste Kooperationen.

Die Lüneburger Inklusionsschulung ist fester Bestandteil der Berufsausbildung von Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und -pflegern an drei Pflegeschulen in der Region. Es gibt 24 Workshops und dazugehörige Materialien, die unter dem Namen MOBILE LERNSTATION von Teilnehmenden der Schulung kostenfrei für eigene Unterrichtszwecke entliehen werden können. Hierzu gehören über 20 Biografien-Mappen zu Opfern der NS-Psychiatrie, Verantwortlichen, Zuschauenden, sieben Zukunftswerkstätten, vier Einstiegsmethoden, Methoden für kreatives Arbeiten sowie verschiedene Spiele und Quizze zur Vermittlung der Menschenrechte für Kinder und der Menschenrechte für Menschen mit Behinderung.

In 2013 und in 2014 wurden zwei Sonderausstellungen unter Einbeziehung der Teilnehmenden erarbeitet: „BILDFREIHEITEN“ über zwei Künstler und ihre Kunst in der NS-Psychiatrie sowie „Den Opfern ein Gesicht, den Namen wieder geben“ über zwölf Kinder, die in der Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg ermordet und deren sterbliche Überreste 2013 bestattet wurden. Die Biografien wurden von den Teilnehmenden im Rahmen einer Schulung erarbeitet, die Bestattung der sterblichen Überreste vorbereitet, und ihre kreativen Auseinandersetzungen mit einer jeweiligen Biografie flossen ebenfalls in die Sonderausstellung ein. Beide Ausstellungen sind entleihbar. Andere Teilnehmende erarbeiteten Gedenktafeln, die im Sommer 2014 am Fuße der ehemaligen Kindergräberfelder aufgestellt und

enthüllt wurden. Dieser Gestaltungsbeitrag war durch eine Kooperation mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge möglich.

Als Teil der Schulung wurden 2013 und 2014 insgesamt drei theaterpädagogische Angebote realisiert. Zweimal führte die Theaterwerkstatt Göttingen das Stück „Fridas Weg“ auf, ein Stück, dem die Lüneburger Kinder- und Jugendlichen-„Euthanasie“ als Vorlage zugrunde lag, und ein Stück, das die damalige Vernichtung sogenannten „lebensunwerten Lebens“ mit aktuellen Inklusionsfragen in Verbindung bringt. Einmalig zu Gast war das inklusive Ensemble theater36 aus Hamburg, das in seinem Stück „Der Brief“ die Frage aufwarf, ob Menschen mit Behinderung sich mit „Euthanasie“ und ihrer eigenen Zeitgeschichte befassen sollten und inwiefern ihnen ihr Recht auf die eigene Geschichte häufig versagt bleibt.

Diese Veranstaltung war Anstoß für eine Weiterentwicklung der bestehenden Bildungsmaterialien, damit sie auch für Menschen mit einer Behinderung und für Menschen ab 9 Jahre nutzbar sind. So gibt es nunmehr z. B. vier Lebensgeschichten von „Euthanasie“-Opfern (drei Kind-Opfer und ein erwachsenes Opfer der „Aktion T4“), verschiedene Methoden (u. a. eine „Werte-Versteigerung“ und ein Menschenrechte-Quiz) in leichter Sprache sowie in Comiczeichnungen „übersetzt“. Auch steht ein Audioguide in leichter Sprache, gesprochen aus der Perspektive der Betroffenen des Patientenmordes, zur Verfügung. Im Rahmen der Schulung können so auch Orte in der Stadt, die mit dem Thema „Euthanasie“ und den Lebensgeschichten in Verbindung stehen, von Interessierten auditiv erschlossen werden. Bei der Entwicklung halfen über 100 Kinder im Alter von zwölf Jahren.

Seit Sommer 2013 nahmen über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ein- bis dreitägigen Inklusionsschulungen teil. Die MOBILE LERNSTATION ist als Prototyp seit Frühjahr 2014 unentwegt entliehen. Jährlich finden zwei Fortbildungen für Multiplikatoren, Multiplikatorinnen und Mitarbeitende statt.



Die MOBILE LERNSTATION, d. h. die Methoden/ Materialien zu Menschenrechte für Kinder und Menschenrechte für Menschen mit Behinderung, zu „Euthanasie“ damals und Inklusion heute, sind für alle Menschen ab 9 Jahre zugänglich und nutzbar. Die Inklusionsschulung bleibt fester Bestandteil der Bildungs- und Gedenkstättenarbeit in Lüneburg nach Beendigung des Projektes. Hierfür stehen auch der Aufbau von und die Überführung in dauerhafte Strukturen an.

Digitale Lernplattformen als Unterstützung beim inklusiven Lernen

Ausgangssituation

Die medialen Voraussetzungen bei den Projektpartnern differierten zu Beginn des Projektes. Unterschiede gab es sowohl in der Ausstattung der Bildungsinstitute mit Informations- und Kommunikationstechnologie sowie im Bereich der Medienkompetenz. Es wurde erkennbar, dass der Kenntnisstand der einzelnen pädagogischen Mitarbeitenden auch einrichtungsintern voneinander abweicht. In breit angelegten Fortbildungen sollte dies verbessert und mittelfristig angeglichen werden.

Die beteiligte Sekundarschule hob sich hier besonders in der umfangreichen medialen Ausstattung hervor. Mediennutzung ist Teil ihres individualisierenden Lehr- und Lernkonzeptes. Sogenannte Lernlandschaften sind mit PCs, Smartboards und Notebookwagen ausgerüstet, die Recherchen für freie Lernaufgaben unterstützen. E-Learning wird hier praktiziert und teilweise in Blended Learning Formaten umgesetzt. Lehrkräfte und Schüler nutzen bereits die Schulsoftware I-Serv, die der digitalen Strukturierung von Unterrichts- und Informationsmaterial und der Kommunikation dient. Auch in der Grundschule wird das Ziel der Medienkompetenzerhöhung verstärkt mit Hardware begleitet. Es gibt neben PCs in allen Klassenräumen auch mobile Activeboards und Notebookwagen. Die Einbindung von Medien im Unterricht soll damit sowohl bei Lehrkräften als auch bei Schülerinnen und Schülern gefördert werden.

Weniger medienaffin zeigten sich vergleichsweise die zwei Kitas im Projektverbund. PCs oder Notebooks, die für die Nutzung einer digitalen Lernplattform Voraussetzung sind, stehen, mit Ausnahme der Kita-Leitung, den pädagogischen Mitarbeitenden zur Gestaltung von Arbeitsszenarien nicht zur Verfügung. Der Umgang mit neuen Medien im Arbeitsalltag ist dem Kita-Personal nicht vertraut.

Zu Beginn des Projektes fand der Umzug der am Projekt beteiligten Sekundarschule in ein neues Gebäude statt. Zugleich wurden Haupt- und Realschule zur Oberschule zusammengelegt. Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte befinden sich in einer organisatorischen Neuorientierung. Dies hat zur Folge, dass die Zeitressourcen für die Arbeit mit einer digitalen Lernplattform erheblich eingeschränkt sind.

Gemeinsam ist allen Projektpartnern, dass das Zeitvolumen für die Schulungen und weitere Einarbeitung in eine digitale Lernplattform begrenzt ist. Allerdings ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Funktionen der Plattform für den Erfolg unabdingbar.

Der Wunsch nach digitaler Unterstützung im Übergangsmanagement, das bisher mit viel Papieraufwand und Terminschwierigkeiten durchgeführt wurde, ist bei allen Bildungseinrichtungen vorhanden.



Gerade anfangs gab es kaum Vorstellungen, wie eine Lernplattform bestmöglich in den pädagogischen Ablauf vor Ort eingebunden werden kann. Ein weiteres Ziel war es daher, durch die Unterstützung einer digitalen Lernplattform eine Optimierung im Zeitmanagement zu erreichen.

Neben einer verbesserten Kommunikation, intern und institutionsübergreifend, in die später auch Schülerinnen, Schüler und Eltern eingebunden werden, sollen bis zur Mikroebene für die einzelnen Nutzerinnen und Nutzer Zugänge zu Arbeitsmaterialien, aber auch zu deren Erstellung, erleichtert werden. Besonders für Lehrkräfte werden Möglichkeiten angestrebt, medial gestützt binnendifferenzierten Unterricht zu gestalten und somit einen inklusiveren Umgang und Unterricht mit Schülerinnen und Schülern umsetzen zu können. Zusätzlich sollen Kompetenzraster so angelegt werden, dass der Lern- und Entwicklungsstand aller Schülerinnen und Schüler für Lehrkräfte, Lernende sowie Eltern zu jeder Zeit transparent einsehbar ist. Die pädagogische Neuausrichtung der Didaktik, die durch das individualisierende digitale Lehr-/Lernsystem gewährleistet wird, bietet zudem neue Motivationalebenen, in denen sich die Beteiligten erfahren können.



Einblick

Die Testlizenz der Lernplattform wurde im Projektverlauf bereits installiert. Für jede Einrichtung sind die notwendigen medialen Voraussetzungen von Software und Hardware organisiert. Die Nutzungsberechtigungen sind verteilt und die Administrationsrechte an die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Projekt sind vergeben. Die Hospitationen zur Bedarfsermittlung sind durchgeführt. Die Informationsveranstaltungen zum medienpädagogischen Einsatz und organisatorischen Ablauf sowie Möglichkeiten, die sich den Nutzenden der Plattform bieten, sind den praktischen Schulungen

vorausgegangen. Die ersten praxisorientierten Basisschulungen zu den Grundfunktionen der Lernplattform haben stattgefunden. Des Weiteren stehen die Medienpädagoginnen des EIfI auch über die Schulungen hinaus den Erzieherinnen und Erziehern sowie den Lehrkräften beratend zur Seite.

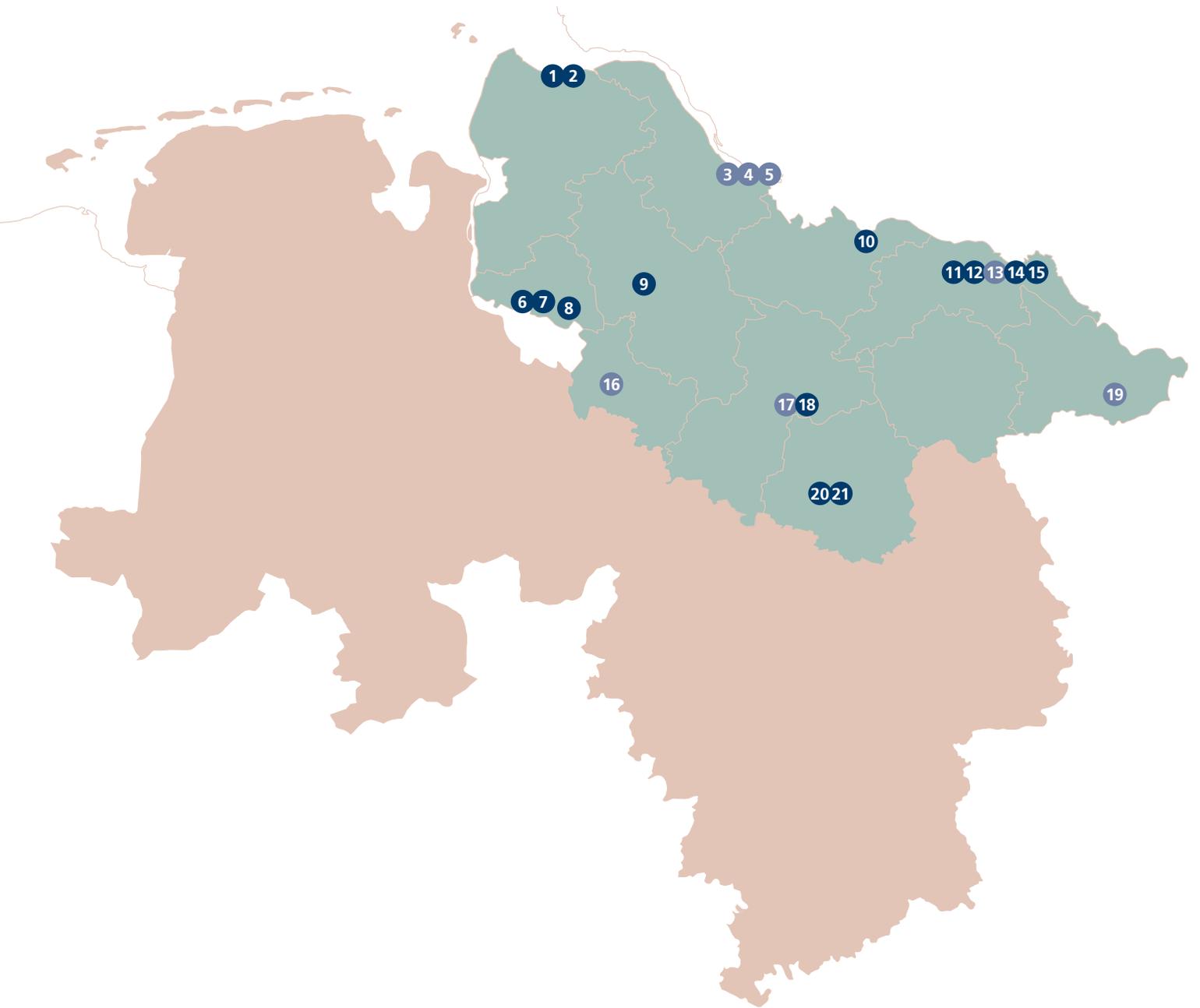
Die methodischen Schritte umfassen

- Aufklärung über den Mehrwert, Vor- und Nachteile, Datenschutzrichtlinien
- Hospitationen zur Bedarfsermittlung und Umsetzung der Zielvorstellungen
- Umfragen zur Erstellung eines Anwendungskatalogs für die Bildungseinrichtungen
- Medienpädagogische Begleitung der Plattform-Anwenderinnen und -anwender bei der Nutzung von Kommunikations- und Übergangsmodalitäten sowie in der digitalen Verwaltung
- Prozessorientierte Einbindung der Einrichtungsleitungen als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Ausblick

Die Umsetzung der Praxisphase läuft und die Projektmitglieder arbeiten mit ersten Materialien auf der Plattform. Zurzeit liegt der Fokus auf dem sicheren Umgang mit den Basisfunktionen. Parallel zu den Schulungen arbeiten Kitas und Schulen in individuellen Praxisphasen eigenständig weiter. Der medienpädagogische Support dokumentiert Entwicklungen und konzipiert weiterführende Schulungen für die verschiedenen Bedürfnisse der Gruppe der Nutzenden. Das selbstgesteuerte, inklusive Lernen mit digitaler Begleitung einer Lernplattform wird systematisch ausgetestet und perspektivisch weiterverfolgt. Hier können kreative Möglichkeiten für die Arbeit in der inklusiven pädagogischen Praxis ausprobiert und passgenau für den jeweiligen Standort weiter konzipiert werden.

Fördergebiet



Projektträger 2007–2013

- 1 Landkreis Cuxhaven, Cuxhaven
 - Inklusive Bildung – Vielfalt als Chance (InBi)
- 2 Landkreis Cuxhaven, Cuxhaven
 - Inklusionsnetzwerk Ritzebüttel (INR)
- 3 Landkreis Stade, Stade
 - Inklusiv aktiv
- 4 Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen. Region Nord, Stade
 - Grenzen überwinden
- 5 Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen. Region Nord, Stade
 - B I G – Bildung inklusiv gestalten
- 6 Stadt Osterholz-Scharmbeck
 - Lokales Inklusions-Netzwerk zur Werte- und Normenbildung im Elementar-, Primar- und Sekundarbereich (LINES) I–III
- 7 Europäisches Institut für Innovation e. V., Osterholz-Scharmbeck
 - e-Inclusion I+II
- 8 VHS Lilienthal, Grasberg, Ritterhude, Worpswede, Lilienthal
 - Inklusive Gemeinden – Inklusion und Vielfalt in Kita und Schule (InGe)
- 9 Zweckverband VHS Zeven, Zeven
 - Erziehung.Bildung.Inklusion – Netzwerk Inklusion in Zeven, Tarmstedt und Sittensen (E.B.I.)
- 10 Landkreis Harburg, Winsen/Luhe
 - Vision (Vereinbarung integrierter, systematischer, inklusiver, organisatorischer Netzwerkarbeit) im Landkreis Harburg I–IV
- 11 Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft gGmbH, Lüneburg
 - FAIR – Starke Kinder I+II
- 12 Hansestadt Lüneburg, Lüneburg
 - Lüneburg_inklusive I+II
- 13 Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen. Mitte gGmbH, Lüneburg
 - Inklusive Menschenrechte I+II
- 14 Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen. Mitte gGmbH, Lüneburg/ Stadt Verden
 - Inklusiv VERbunden
- 15 Bildungs- und Gedenkstätte „Opfer der NS-Psychiatrie“, Lüneburg
 - Vielfalt achten, Teilhabe stärken I+II
- 16 Stadt Achim, Achim
 - Bildungserfolg durch Gestaltung von Vielfalt I+II
- 17 Landkreis Soltau-Fallingb., Soltau
 - HEIDI – Heidekreis Diversity Management I
- 18 Landkreis Soltau-Fallingb., Soltau
 - Heidekreis – Vielfalt inklusive I+II
- 19 Samtgemeinde Lüchow, Lüchow (Wendland)
 - Erstellung eines Umsetzungs- und Maßnahmenkonzepts zur Erreichung einer sozialen und pädagogischen Inklusion
- 20 Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle
 - Entrechtung als Lebenserfahrung
- 21 Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle
 - Menschen achten – Rechte verstehen

abgeschlossene Projekte

aktive Projekte 2015



Impressum

Herausgeber Niedersächsisches Kultusministerium
Pressestelle
Schiffgraben 12
30159 Hannover
www.mk.niedersachsen.de

Bestellung bibliothek@mk.niedersachsen.de

Gestaltung punkt8-berlin.de

Fotos Die Fotos wurden von den geförderten Projekten zur Verfügung gestellt.

Stand Mai 2015

Diese Broschüre darf, wie alle Publikationen der Landesregierung, nicht zur Wahlwerbung in Wahlkämpfen verwendet werden.